

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **23 (1945-1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

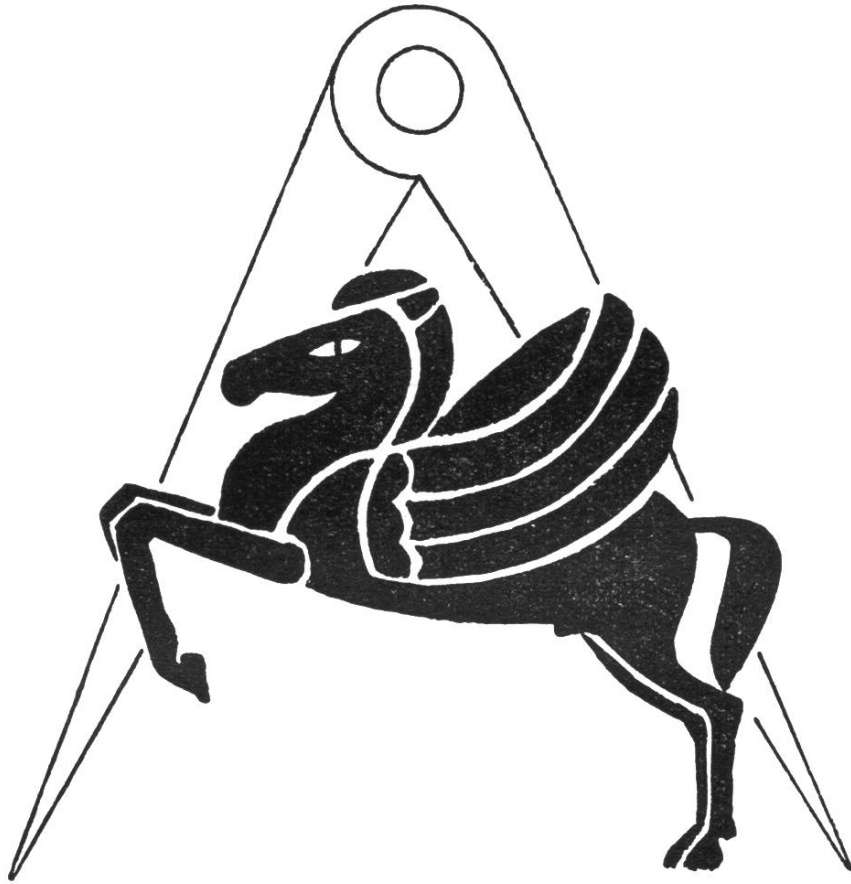
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXIII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN)

HEFT 5

OKTOBER 1945

Vor dem Wintersemester

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

INHALT

An unsere ausländischen Gäste	89
An die neuen Kommilitonen	90
Burschen heraus!	91
Was nun?	92
Die Seite der Farbenstudenten	95
Forum publicum	97
Hinweise	101
Von den Hochschulen	105
Das schwarze Brett vom Poly	106
Vom VSS	109
In memoriam	111
Promotionen	112
Veranstaltungskalender	

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT ZÜRICH

Basel, Bern, Chur, Davos, Frauenfeld, Genf, Glarus, Kreuzlingen,
Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Zug
New York: 30, Pine Street
Arosa, Interlaken, St. Moritz, Schwyz, Weinfelden

Wenn Sie die Dienste einer Bank benötigen,
so wenden Sie sich an uns. Wir stellen Ihnen
für die Abwicklung aller bankgeschäftlichen
Transaktionen unsere zeitgemäß ausgebaute
Organisation und unsere praktische Erfahrung
gerne zur Verfügung

Aktienkapital und Reserven Fr. 190,000,000

Tanne

*Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte
heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen*

Für erfolgreiches Studium

zuverlässig wirkende
Stärkungsmittel

aus der

Apotheke Oberstrafß

Universitätstraße 9

Seit 50 Jahren die Apotheke
der Studierenden

Damen- und Herrensalon

Parfumerien

A. Lehmann

(Nachfolger von O. Reinhard)

Universitätstr. 21, Zürich 6

Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!

Alkoholfreies Restaurant **Capitol** Tea-Room

Neumühlequai 6, Zürich 1

Das passende Lokal auch für Sie Gut und preiswert

Studentenheim an der ETH

Clausiusstraße 21, beim Poly

Treffpunkt aller Semester und Fakultäten



**Das Schweizer
Präzisions-Fabrikat**

SRO

für den gesamten

**Fahrzeug- und
Maschinenbau**

**SRO KUGELLAGER
VERKAUFSBUREAU ZÜRICH**

der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost A. G.
Nachf. Schmid & Co.

Tel. (051) 25 89 66 Bleicherweg 7

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

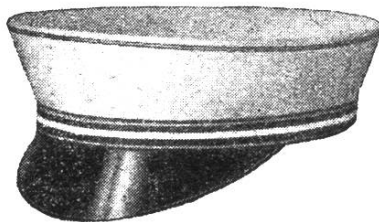
ZÜRICH 10 Ampèrestraße 3 Telephon 26 16 20

Fabrik elektr. Meßinstrumente und wissenschaftl. Apparate



**Demonstrations- und Laborinstrumente
Elektronen-Mikroskop**

Studenten-Mützen



Bänder, Zipfel etc.

Offiziers-Mützen

Reparaturen prompt und preiswert

GUBLER & CO. Storchengasse 9, Zürich

Die

ELEKTRIZITÄTS-VERWERTUNG

Internationale Zeitschrift für Elektrizitäts-Verwertung hat

3 aktuelle Sonderhefte herausgegeben.

Diese drei Hefte behandeln Fragen, die für Studierende beider Hochschulen, die sich für energiewirtschaftliche Fragen interessieren, von großem Interesse sind.

Die Wärmepumpe in der Energiewirtschaft

Heft 7—9 1943/44
71 Seiten

Dieses Heft gibt einen umfassenden Überblick über Theorie und wirtschaftliche Probleme in der Anwendung von Wärmepumpen.

Elektrisches Grastrocknen in der Schweiz

Heft 1—3 1944/45
75 Seiten

Bedeutung und Stand der elektrischen Grastrocknung in der Schweiz werden beschrieben, sowie die damit zusammenhängenden energiewirtschaftlichen Fragen.

Wasserkraft und Kohle

Heft 1—3 1945/46
92 Seiten

In diesem Heft wird dem energiewirtschaftlichen Denken ein neuer Weg gewiesen und daran anknüpfend die neuesten Entwicklungen der schweizerischen Industrie auf dem Gebiet der Energiewirtschaft dargelegt.

SONDERPREIS für jedes Heft für Studenten und Assistenten Fr. 5.—

Zu beziehen durch die

ELEKTROWIRTSCHAFT Bahnhofplatz 9 Zürich Tel. 27 03 55

Von der herrlichen Traubenernte dieses Jahres sind nur etwa 5% wirklich verwertet worden. 95% wurden zerstört, um ein dem Volksganzen schädliches Genußmittel herzustellen.

Verlangt Traubensaft - nicht Wein

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

Hotel und Restaurant Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.—
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7	Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 9.— bis 10.50
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6	Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Restaurants:

Karl der Große	Kirchgasse 14, b. Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1
Löwenplatz	Seidengasse 20, Zürich 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastraße 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstraße 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstraße 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Platzpromenade	Museumstraße 10, Zürich 1
Rütli	Zähringerstraße 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestraße 48, Zürich 7
Lindenbaum	Seefeldstraße 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstraße 15, Zürich 11
Volkshaus Altstetten	Altstetterstraße 147, Zürich 9
Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u.	Stellenvermittl.: Gotthardstr. 21, Zürich 2

An unsere ausländischen Gäste

Liebe Kommilitonen!

Die Studentenschaften beider Hochschulen möchten Euch an dieser Stelle einen herzlichen Willkommgruß entbieten. Wir haben auf den Tag Eurer Immatrikulation gewartet und gehofft, auf den Tag, an dem sich die Grenzen zu lockern begonnen haben. Nun ist er gekommen und unsere Pläne und Hoffnungen, die immer vor unerbittlichen Grenzlinien stecken blieben, dürfen wieder zurückkehren aus dem Reiche der Phantasie und der Illusion und langsam Gestalt und Wirklichkeit werden.

Ihr seid gekommen, um bei uns das zu suchen, was während vieler Jahre rings um unsere kleine Schweiz herum systematisch vernichtet und zerstört wurde: die akademische Freiheit und eine freie, unabhängige Forschung. Wir haben diese köstlichen Grundwerte des abendländischen Geisteslebens hüten und bewahren dürfen — ein Vorrecht und eine Verpflichtung. Und sie sind nicht Museumsgut geblieben. Wachsam haben wir sie gehütet und sie sind uns zu einem inneren Besitz geworden. Mit vollen Händen wollen wir nun auch geben. Unser Hüteramt ist zu Ende und die uns anvertrauten Werte sollen wieder hinausgehen in alle Länder, um wieder aufzurichten, was zerstört, um wieder zu verbinden, was zerrissen ist. Liebe Kommilitonen, Ihr seid die Ersten, denen diese Aufgabe übertragen wird und was in unseren bescheidenen Kräften steht, wollen wir einsetzen, denn unsere Verpflichtung geht weiter!

Wir begrüßen Euch aber ganz besonders auch als neue Glieder unserer studentischen Gemeinschaft, auf dem Boden, wo die gemeinsame Arbeit beginnt, wo die gleichen Ziele alle verbinden. Die Voraussetzung dazu ist das gegenseitige Verständnis. Und wir wollen uns bemühen um diese Grundlage jeder Zusammenarbeit. Unser Leben wird Euch in vielen seiner Äußerungen ungewohnt, ja fremd erscheinen. Vielleicht werdet Ihr bei uns die tiefgreifende Wandlung vermissen, die sich in den vom Kriege versehrten Völkern vollzogen hat. Gewiß, äußerlich sind wir alle die gleichen geblieben und keine auffallende Veränderung hat uns geprägt. Auch war unser Hüter- und Wächteramt eine mehr passive Haltung — uns aufgezwungen wie

die hermetische Abschließung nach außen, die unser Studium sich in engen Grenzen abspielen ließ. Und naturgemäß trägt jede Abschließung unweigerlich den Keim der Verkümmern in sich. Trotz diesem scheinbaren Abseitsstehen vom großen Weltgeschehen haben wir, soweit es uns möglich war, innerlich mitgelebt. Darum ist unsere Haltung heute Bereitschaft zur Hilfe, wo wir helfen können. Ihr mit uns gehört derjenigen Generation an, die vor der ungeheuren Aufgabe steht, einen neuen Krieg und damit den Untergang unserer Welt zu verhindern. Und hier dürfen wir nicht versagen! Daher wollen wir jede Gelegenheit benützen, einander näher zu kommen, miteinander zu arbeiten, miteinander sich auszusprechen. Denn die große Gemeinschaft aller Studenten muß wiederkommen. Es wird unser Beitrag sein, hier den gemeinsamen Boden zu finden, hier an dieser Gemeinschaft zu bauen.

In diesem Sinne gelte Euch unser Gruß. Möge Euer Aufenthalt den Anfang von Bindungen bilden dürfen, die nie mehr abreißen und stark genug werden, sich über alle Grenzen hinaus für die akademische Freiheit und eine freie, unabhängige Wissenschaft einzusetzen.

Martin Schärer.

AN DIE NEUEN KOMMILITONEN

Seit einigen Wochen bist Du nun unter den Studenten, und doch kennst Du Deine Kommilitonen kaum. Ja, es geht wirklich steifer zu als an der Mittelschule. Im Auditorium setzt man sich irgendwo hin, ohne sich um den Nachbarn zu kümmern, und wenn etwa zufällig ein paar Worte gewechselt werden, sagt man sich „Sie“.

Dennoch bilden wir eine sehr exklusive Gemeinschaft. Schon von außen werden wir als eine abgesonderte Klasse betrachtet. Du wirst es bald merken: Du magst Dich gebärden wie Du willst, Dir persönlich nimmt es niemand übel, weil man in Dir nur den Studenten sieht. Dieses Urteil entspringt dem richtigen Gefühl, daß wir tatsächlich anders sind als unsere berufstätigen Altersgenossen. Wir unterscheiden uns aber nicht durch größeres Wissen oder bessere Allgemeinbildung, denn der Altakademiker nimmt eine weit weniger deutlich gekennzeichnete Sonderstellung ein.

Was uns nach außen vom Volke trennt, begründet unsere innere Gemeinschaft: Wir sind wesentlich Fragende, Suchende, Weggefährten in eine unbekannte Zukunft. Noch fehlt uns ein fester Beruf und damit die materielle Selbständigkeit. Wir hängen von andern Menschen ab und sind trotzdem unabhängig; denn nichts kann uns zurückhalten, dem Ruf zu folgen, der uns zum Studium geführt hat, der allen gemeinsam ist: dem Echo unserer unbeantworteten Fragen.

Viele bezeichnen uns als Privilegierte, und wir geben ihnen in Dankbarkeit Recht. Wir dürfen ja statt den Lebensunterhalt zu verdienen nach der Wahrheit suchen. Aber diese Bevorzugung schließt die Verantwortung ein, uns in der geschenkten Zeit aus jener drängenden Liebe zu formen, die den Willen unlösbar an das Gute kettet, und vor dem eigenen Gewissen uns auszuweisen, daß der Vorstand immer rückhaltlos im Dienste der Wahrheit gestanden ist.

Du findest keine Kameraden, keine Freunde?

Mir scheint das fast selbstverständlich bei einer so bunt zusammengewürfelten Gesellschaft. Jeder geht seinen Weg und versucht auf ihm zu seinem Ziel zu gelangen. Jeder bemüht sich, auf seine eigenen Fragen Antwort zu finden.

Wenn Du nicht allein bleiben willst, so laß die anderen wissen, was Du suchst. Zeig ihnen, wie Du denkst, schenke dem einen oder andern Vertrauen, und Du wirst unter den Gleichgesinnten Freunde, unter den Andersdenkenden Kameraden finden. Indem Du Dich darum bemühest, darfst Du sicher sein, daß Du bereits zu uns gehörst, zu den Suchenden, sich stets Einsetzenden, Kämpfenden, den **S t u d e n t e n**.

Hedi Wicker.

BURSCHE HERAUS!

Nun sind wir glücklich so weit! Hüben und drüben ist Waffenruhe, der Aktivdienstzustand ist aufgehoben.

Fast möchte uns ältere Jahrgänge, die wir für acht und mehr Semester die Anfangstestate gesammelt haben, bei diesem Gedanken eine leichte Bitterkeit ankommen. Was nützen uns nun die fünfhundert und mehr Dienstage? Wer dankt uns dafür? Mit frischem Mut beginnen die Jungen ihr Studium. Was aber wartet uns? Die Semesterzahlen sind voll, wir haben vieles mehrmals durchgebüffelt, und über den langen Dienstperioden immer wieder vergessen. Noch klaffen große Lücken in unserem Wissen und fast oder ganz leer sind im Testatheft die Spalten der Schlußtestate. Für die meisten von uns ist das Studium, da es zu lange dauerte, zum eigentlichen Brotstudium, zur Hetzjagd nach dem eigenen Auskommen geworden. Es warten uns noch ein oder zwei Semester konzentriertester Arbeit, dann kommt das Diplom, und vorüber ist die goldene Zeit. Nie konnten wir uns so recht der alten Burschenherrlichkeit erfreuen, und schon wird sie entschwunden sein. Wenn wir uns aber besser besinnen, so war doch mancher lichte Moment auch dabei, und wenn auch die Zeit oder der Mammon manchmal nicht für jeden Wunsch reichten, so wollen wir doch für das Wenige dankbar sein. Und wenn wir gar an unsere jüngeren Kommilitonen denken, wollen wir ihnen

gerne gönnen, daß sie ein sorgenfreieres Studium erwartet. Auch wollen wir nicht mit unseren Erfahrungen und Erkenntnissen hintanhaltend, wenn sich Jüngere darum interessieren. Vor allem aber möchte ich ihnen zurufen: Seid gesellig zueinander!

Jeder Einzelne soll versuchen, etwas aus seinem persönlichen Reduit herauszukommen, den andern aufzusuchen und ihn zu verstehen lernen. Es ist genug, wenn sich von unserer Generation jeder auf seiner Bude verschanzte und darüber zum Eigenbrötler wurde. Eine neue, bessere Welt braucht Menschen, die für ihren Nächsten etwas übrig haben, die bereit sind, seine von den eigenen abweichenden Ideen zu diskutieren, um so sehen zu lernen, daß es auch andere Standpunkte gibt, als den eigenen. Zu diesem Zwecke eignet sich jedes Zusammensein mit mehr oder weniger Gleichgesinnten, angefangen von der gemeinsamen Arbeit auf der Bude, bis zum Poly- oder Uniball. Ich möchte daher alle Kommilitonen ermahnen, sich nach der Möglichkeit des Meinungs-austausches umzusehen. Meines Erachtens erfreuen sich die Farbenverbindungen, Fachschulverbindungen und Studentenvereinigungen mit speziellen Zielen, wie Akademische Fluggruppe, Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst u. a., eines ihrer Bedeutung nach viel zu geringen Zulaufes.

Darum noch einmal: Seht euch nach geeigneten Kollegen um und lernt sie verstehen. Die Welt braucht Menschen, die sich gegenseitig verstehen, denn die Allerweltskrankheit der letzten Zeit heißt Egoismus. Und wenn wir diesen gründlich austilgen wollen, so muß, wie einst, die akademische Jugend mit „Burschen heraus“ vorangehen.

E. Jann, masch. ing.

WAS NUN?

Der nachstehend veröffentlichte Artikel stammt aus dem Nachlaß unseres Kommilitonen Heinz Pfister, der auf einer Bergtour in den Ferien tödlich verunglückt ist. Bedingungslos und gerade war sein Leben — bedingungslos und gerade ist auch seine letzte Frage, sein Vermächtnis an uns. Wir wollen ihm nicht aus dem Wege gehen!

Redaktion.

Diese Frage, die sich heute einer ganzen Generation vor einer ungewissen Zukunft stellt, ist eigentlich je und je an jeden einzelnen Menschen gerichtet. Was nun? fragt der Mensch, der seine eigene Zukunft bewußt gestalten will; was nun? fragt er, wenn er sich an einem Wegkreuz befindet, von dem aus verschiedene Wege in die Zukunft weisen, für deren einen er sich selbst entscheiden muß.

Wenn das Was-nun heute zu einer dringlichen Frage geworden ist, die allgemein und überall verspürt wird, so heißt das nicht, daß diese Frage plötzlich und unvermittelt im Bewußtsein des Menschen aufgetaucht wäre und früher nicht mit der gleichen Berechtigung hätte gestellt werden können. Es ist nur so, daß heute eben ein jeder — auch der, der noch vor einigen

Jahren die geistige Krise unserer Zeit nicht sehen oder dann mit billigen Redensarten vertuschen wollte — einsehen muß, daß wir uns gleichsam auf dem Grunde des Nichts befinden, von dem aus ganz neu aufgebaut werden muß.

Weil aber das Was-nun an jeden einzelnen Menschen appelliert, so kann eine befriedigende Antwort darauf auch nur durch eine persönliche Entscheidung jedes einzelnen Menschen gefunden werden; und weil das Fragwürdige unserer Zeit nicht nur aus der allerjüngst erlebten Gegenwart, aus der Situation, so wie sie sich uns bei Kriegsende darbietet, fließt, sondern seine Wurzeln weiter zurück in der Geschichte der letzten Jahrzehnte, ja des letzten Jahrhunderts hat, so kann dieses Fragwürdige auch nicht zu einer Lösung geführt werden allein durch eine Überwindung der heute überall sichtbaren Nöte.

Alle Antworten auf das Was-nun, die irgendwelche idealen Forderungen an die Gemeinschaft der Menschen, an den Staat stellen, mögen ihre Berechtigung haben. Aber die Gefahr besteht, daß solche Antworten an der eigentlichen Not des einzelnen Menschen vorbeireden und in eine utopische Sphäre münden, die an sich vielleicht verlockend und erstrebenswert sein mag, aber reine Utopie bleiben muß, wenn nicht jeder Einzelne selbst einen Schritt vorwärts aus dem Chaos der Zeit heraus wagt.

Was heute Not tut, ist eine sittliche Entscheidung jedes einzelnen Menschen. Das Was-nun darf nicht als eine unverbindliche, an die Allgemeinheit — und damit eben an niemand ganz konkret gerichtete Frage verstanden werden, sondern jeder Einzelne muß es verstehen, als eine Forderung an sich ganz persönlich sein eigenes Leben zu prüfen, zu suchen, womit er selbst einen Beitrag zum Neubau der Welt leisten kann. Dieser Beitrag braucht nicht in lauter, überall sichtbarer Arbeit zu bestehen. Daran wird es sicherlich nicht fehlen; aber darum geht es nicht. Im kleinen Umkreis seines bisherigen Lebens, in der Gemeinschaft der Menschen, denen er täglich begegnet, auf seinem Arbeitsplatz, in der Familie — da neue Wege eines glücklicheren Zusammenlebens suchen, das ist es, was eine bessere Zukunft heute vom Menschen verlangt. Bei sich selbst beginnen, sich selbst ein sittliches Ziel setzen — kurz: die Ordnung des eigenen Lebens, das ist die Keimzelle, von der aus jede echte menschliche Gemeinschaft wachsen muß.

Wir hören heute von einer Seite das Zurückgehen auf einen reinen Individualismus als den heilsamen Ausweg aus dem Chaos der Zeit heraus preisen. Aber alsogleich tönt von der anderen Seite eine warnende Stimme: Individualismus? — das führt zu schrankenloser Willkür des Starken, der den Schwachen an die Wand drückt; nein, nur ein ordnender Kollektivismus kann uns eine bessere Zukunft eröffnen. Worauf dann die ersteren entgegen: Kollektivismus? — wir haben die Früchte eines alles gleichmachenden Kollektivismus nachgerade deutlich genug vor Augen geführt bekommen, um das gleiche Experiment mit nur anderen Vorzeichen nicht noch einmal von neuem zu wagen.

Der Streit dieser abstrakten „Ismen“ verliert nun sofort seine Bedeutsamkeit, wenn wir die Liebe als die vermittelnde Macht zwischen den einzelnen Individuen und damit zwischen dem Einzelnen und dem Kollektiv der Menschen bewußt begreifen. Dann sehen wir, daß das Eine das Andere gar nicht ausschließen muß, sondern daß gerade in der Vereinigung dieser beiden Prinzipien sich ein Ausweg aus dem Streit der Meinungen anzudeuten scheint.

Ausgangspunkt jeder Daseinsordnung wird und muß immer der einzelne Mensch sein, der fragend und suchend der Welt begegnet und mit seinem

eigenen Willen sein Leben frei zu gestalten versucht. Nur in der Anerkennung der individuellen Struktur des Einzelnen haben wir eine Garantie dafür, daß nicht irgend eine Macht die Freiheit des Menschen unterdrücken und ihn in das System einer sog. „Ordnung“ hineinpressen kann. Aber wir dürfen hier nicht stehen bleiben, weil eine Summe von je einzelnen Menschen noch keine echte Gemeinschaft bilden kann, die ebenso notwendig ist, weil nur sie die Freiheit des Schwachen gegen Übergriffe des Starken garantieren kann. In der Liebe, die Mensch an Mensch bindet, haben wir das Mittel zu sehen, das die Einzelnen organisch zu einem Ganzen zusammenfaßt, in dem die Aufgaben, die der Gemeinschaft gestellt sind, gelöst werden, ohne daß der persönlichen Seinsweise des Einzelnen Gewalt angetan wird.

Diese Antwort auf das Was-nun, die — wie dargestellt wurde — in der sittlichen Anstrengung jedes einzelnen Menschen besteht, bringt sicher keine aufhorchen lassenden, neuen Thesen in die Diskussion der nach einem Ausweg aus der fragwürdigen Situation der Zeit suchenden Menschen. Aber müssen es denn um jeden Preis einmalige, sensationelle Ideen sein, von denen wir das Heil der Zukunft zu erwarten haben? Bergen nicht im Gegenteil solche verlockenden Heilsideen nur zu oft Gedanken in sich, die uns vom Wahren und Guten hinweglocken und in eine gefährliche Sackgasse münden? Wir haben das Resultat solcher Verführungen in den letzten Jahren mit grauenhafter Deutlichkeit selbst mitanschauen können, so daß es begreiflich ist, wenn wir allen neuen Propheten mit größter Skepsis begegnen. Das will nicht sagen, daß alles Neue, nur weil es neu ist, schon zu verwerfen sei. Das wäre nicht nur töricht, sondern falsch; genau so falsch wie die Meinung jener, die glauben, alles Alte, nur weil es alt ist, vom „Standpunkt des modernen Menschen“ abtun zu können. Es ist doch wohl so, daß wir heute jeden positiven Beitrag zum Gespräch der Zeit begrüßen müssen, ob er dann ganz neuartige Wege verheißt oder ob er auf Werte hinweisen möchte, die je und je ihre Gültigkeit bewiesen haben.

Heinz Pfister †.

Sprechstunden des landeskirchlichen Studentenberaters Pfarrer Karl Fueter:
Künstlergasse 15: Mittwoch, 11—12 und 13^{1/2}—14^{1/2} Uhr; Donnerstag, 11—12
und 14^{1/2}—15^{1/2} Uhr.

In der ETH, Zimmer 9 c: Donnerstag 13^{1/2}—14^{1/2} Uhr.

Zu anderer Zeit nach telephonischer Verständigung. Telephon 32 34 40.

Die evangelische Andacht findet statt:

in der Uni: Jeden Mittwoch von 1002—1012 im Zimmer 19

im Poly: Jeden Mittwoch von 0745—0800 im Zimmer 4b

Dissertationen

DRUKT FAOHMÄNNISOH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUOH

Die Seite der Farbenstudenten

Farbenstudenten im Freiheitskampf.

Als die nationalsozialistischen Machthaber nach der Vergewaltigung Österreichs im Frühjahr 1938 die farbentragenden Korporationen in Wien, Graz und Innsbruck zerschlugen, fehlte es auch in der Schweiz nicht an Stimmen, welche diesem Vorgehen ihren Beifall zollten. Tatsächlich schien das Schicksal nicht völlig unverdient, denn zweifellos war das damalige österreichische Farbenstudententum auf weite Strecken einer seelenlosen Veräußerlichung anheimgefallen und ein Tummelplatz leichtlebiger Konjunkturritter geworden. Die nationalsozialistische Parole vom Couleurstudenten als einer überlebten Museumsfigur aus Großvaters guter, alter Zeit hatte dadurch in allen Kreisen manche gläubige Nachbeter.

Gerade durch den Terror der Gestapo erwies es sich aber, daß trotzdem im Farbenstudententum ungeahnte Kräfte schlummerten, die es über Nacht den Weg zur Wesentlichkeit wieder finden ließen und es zu jener Sendung zurückführten, für die es einst in den Tagen der napoleonischen Fremdherrschaft ins Leben trat: Verboten, verfolgt und geächtet wurde es zum Mittelpunkt des Kampfes für Freiheit und Recht. Vor allem die katholischen farbentragenden Verbindungen des österreichischen Cartellverbandes (ÖCV), entwickelten sich binnen kurzer Zeit zu Zentren des geheimen Widerstandes gegen die Herrschaft der Nazis. Es war ein CVer, ing. forest. Caldonazzi, Mitglied der Verbindung Amelungia Wien, der schon im Jahre 1938 eine Kampforganisation gründete, die in allen Bundesländern ihre Verzweigungen hatte und sich vorbereitete, im gegebenen Augenblick zur Befreiung der Heimat anzutreten. Leider fiel Caldonazzi gerade in der Stunde, als die Morgenröte einer bessern Zukunft sich abzuzeichnen begann, bei einer Besprechung mit tschechischen Patrioten in Znaim in die Fänge der Gestapo. Er verblutete unter dem Fallbeil, aber sein Geist erstarb nicht. Unentwegt arbeiteten die Verbindungen des CV, die ihre Tätigkeit im Verborgenen weiterführten oder nach kurzer Zeit neu aufnahmen, um in der akademischen Jugend den Glauben an ein freies Österreich wachzuhalten. Meist ohne enge Fühlungnahme untereinander, aber doch koordiniert durch die gleiche Weltanschauung und die gleiche Liebe zur unterdrückten Heimat, schulten sie so in einem Katakombendasein eine neue geistige Elite, bis es seit dem Frühjahr 1944 der Vorortsverbindung Carolina, Graz, unter Führung des Vorortspräsidenten Gerald Grinschgl, der als gegenwärtiger Auslandsreferent der österreichischen Hochschülerschaft inzwischen auch in der Schweiz bekannt wurde, gelang, auch äußerlich den Kontakt untereinander wieder herzustellen.

Für die Lebenskraft des ÖCV zeugt auch die Tatsache, daß mitten im Kriege und im Terror der Nazi 1940 in Innsbruck geheimerweise eine neue akademische Verbindung, die Alpinia, gegründet wurde, welche später in der Widerstandsbewegung O 5 eine bedeutende Rolle spielte. Drei ihrer Mitglieder wurden von der Gestapo verhaftet, ins Konzentrationslager Reichenau überführt und zum Tode verurteilt. Nur der schnelle Vormarsch der Amerikaner im Frühjahr 1945 rettete sie im letzten Augenblick. Für die Alpinia selbst und ihre Schwesterverbindungen war dieser Vormarsch das Signal zum bewaffneten Aufstand, auf den man sich monatelang vorbereitet hatte. Durch schnelles Zupacken wurden im Verein mit andern Widerstandsgruppen die wichtigsten Gebäude und Verbindungslinien be-

setzt, um die Verteidigung Innsbrucks durch die SS und die vorgesehenen Sprengungen zu verhindern. Das Unternehmen gelang, und die Landeshauptstadt wurde dadurch vor der völligen Zerstörung bewahrt. Aber nochmals zahlte der CV dafür seinen Blutzoll, indem der Senior der Austria, Rolf Winkler, beim Sturm auf das Landhaus durch einen Lungenschuß schwer verwundet wurde.

Heute kann Österreich daran gehen, aus dem Chaos einen neuen Staat aufzubauen. Auch hierin kämpft das Farbenstudententum, geläutert durch die Feuerprobe in Not und Tod und befreit von den Schlacken einer hohlen Äußerlichkeit, in vorderster Front. Es wirkt so bei aller Treue zu alten Formen als Beispiel einer modernen akademischen Jugend, der die Tradition Verpflichtung ist, mit kämpferischem Einsatz für ein heiliges Ideal, in bescheidener Opferbereitschaft und persönlicher Selbstlosigkeit der Gegenwart und der Zukunft zu dienen.

Dr. A. Hürlimann.

Noch einwenig Geduld!

Die Agenda erscheint infolge technischer Schwierigkeiten erst auf den 1. Dezember. Sie umfaßt dafür den Zeitraum vom Dezember 1944 bis zum 31. Dezember 1945. Also nur noch einwenig Geduld!

Kommilitonen!

Langsam öffnet sich die Grenze ins Ausland. Fast 6 Jahre war sie geschlossen und ließ von dem, was im Ausland geschah, wenig und durch Propaganda und Zensur Entstelltes in die Schweiz. Die Geschehnisse in Europa haben uns, abgesehen von den Erschwerungen durch Militärdienst, nicht direkt betroffen.

Was dagegen unsere ausländischen Kommilitonen in dieser Zeit erleben, das brauche ich hier gewiß nicht zu sagen. Einige Studenten aus kriegsgeschädigten Ländern sind nun bereits nach Zürich gekommen, um hier ihr Studium zu absolvieren. Mehr werden kommen und bald werden die Zürcher Hochschulen wieder ebensoviel, wenn nicht sogar mehr Ausländer ausbilden wie vor dem Kriege.

Kommilitonen, denkt daran, daß diese Studenten 2, 3 und mehr Jahre nicht mehr in einem Hörsaal gesessen sind. Wir wissen, wie schwer es oft für uns war, nach einer längeren Dienstperiode wieder hinter die Bücher zu sitzen. Wir wollen den ausländischen Kommilitonen helfen, sich in das für sie gänzlich neue Leben zu finden. Es ist unsere Aufgabe, mit ihnen den persönlichen Kontakt aufzunehmen, sei es im Hörsaal oder außerhalb der Hochschule. Sie werden uns dankbar sein, wenn wir sie als unsere Kommilitonen in unsere Reihen aufnehmen. Zudem wird auch uns der Umgang mit diesen Gleichaltrigen aber durch außergewöhnliche Erlebnisse vielleicht gereifteren Studenten nützlich sein!

M. W., masch. ing.

Zentralstelle täglich geöffnet

antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope

FORUM PUBLICUM

Ein offenes Wort in einem offenen Brief.

Spätsommer 1945.

Sehr geehrter Herr Prof. H. (Basel).

Ihr Artikel in Nr. 11 des „Beobachters“, in dem Sie sich über die Zulassung von Studierenden deutscher Nationalität an unsern schweizerischen Lehranstalten äußern, bewegt mich, auf diese Weise an Sie zu gelangen. Diesen Weg wähle ich darum, weil in unserer Stellungnahme diesem Thema gegenüber ein schwerer Entscheid liegt und daher dieses Problem einer, über den gewöhnlichen Rahmen hinausgehenden Diskussion wohl wert erscheint. Der Gefahr des Mißverstandenwerdens durch böswillige Interpretationen, die mich ohne Zweifel in Mißkredit zu bringen vermögen, bin ich mir vollauf bewußt. Andererseits fasse ich es nicht als persönlichen Mut auf, zu diesem Thema Stellung zu nehmen, sondern lediglich als eine Minimalanforderung an die Haltung des Akademikers.

Es sind heute wenige, jedoch namhafte Autoren (vor allem: Barth), die den positiven Momenten einer möglichen Heilung der „Deutschen“ Ausdruck verleihen. Die Auffassung jedoch, die Sie in genanntem Artikel vertreten, geht dahin, „die Zulassung von Studierenden deutscher Nationalität zunächst grundsätzlich zu verweigern“, womit Sie in eindeutiger Weise Ihre Stellungnahme ausdrücken und keine einzige Heilungsmöglichkeit offen lassen, die Maß hält. Denn das Maß ist überschritten, wenn ein Heilmittel angewendet wird, das in seiner Wirkung das allumfassende und fundamentale Element der „universitas“ (!): die Fréiheit zerstört, die kennen zu lernen gerade der studierenden deutschen Jugend, so not täte. Sollte jedoch das Postulat einer allgemeingültigen, akademischen Fréiheit nicht mehr aufrecht erhalten werden können, dann werden auch wir jenen Weg gehen, den unsere Kommilitonen im Norden gegangen sind.

Andernfalls, d. h. wenn es sich bewahrheiten würde, daß die „mit nationalsozialistischem Gedankengut vollgestopfte deutsche Jugend ... gewissermaßen ein Bazillenträger darstellt, von dem gefährliche Infektionen ausgehen können“, welche eine Jugend mit freiheitlich demokratischem Gedankengut zu überwinden vermögen, dann, sehr geehrter Herr Professor, haben wir selbst den Beweis erbracht, daß wir bedenklich wurmstichig waren. Diesen Beweis zu erbringen werden Sie uns doch nicht für fähig halten?

Dazu gestatten Sie mir eine weitere Bemerkung. Wir haben hier in der Schweiz durchaus keine Berechtigung, a priori die deutsche akademische Jugend als in globo verseucht zu betrachten. Im Gegenteil! Es sind Dokumente vorhanden, die gerade die antinazistische Haltung akademischer Kreise unter Beweis stellen. Sicherlich ist auch Ihnen z. B. das „Manifest der Münchner Studentenschaft“ von Mitte Februar 1943 bekannt. Ja, es war oft die akademische Jugend allein, die, um die spärlich vorhandenen „standhaften“ Dozenten geschart, für die Aufrechterhaltung von Recht und Sitte eintrat, — während man in Ländern (auch in der Schweiz!), in denen man vom Tun dieser Barbaren wußte, die Hände in den Schoß legte, und bestrebt war, den Gedanken aufrecht zu erhalten, daß es wohl nicht ganz so schlimm stehe, vieles übertrieben sei — und nicht zuletzt, daß es ja nicht um die eigenen Existenzbedingungen ginge. Eine einzige, mir bekannte

ruhmreiche Ausnahme waren die Protestkundgebungen der schweizerischen Universitäten anlässlich der Deportation der norwegischen Akademiker durch die Deutschen. Da erschien für kurze Zeit der umfassende Kreis der universitas — nicht zaghaft, sondern entschieden und wirkungsvoll, in dem Dozent und Student inbegriffen waren!

Und darum geht es auch, wenn wir über unsere einzunehmende Haltung dem deutschen Akademiker gegenüber entscheiden: um die Sichtbarmachung dieses Kreises, von dessen Existenz viele deutsche Akademiker gar nichts wissen und wir daher doppelt verpflichtet sind.

Zuletzt noch dies: Ihre Ansicht, daß eine solche Maßnahme: — Nichtzulassung deutscher Akademiker an schweizerischen Hochschulen — „sich ausreichend mit der Überfüllung akademischer Lehranstalten begründen ließe“ — kann ich nicht gelten lassen, da durch diese Argumentation das Problem auf eine andere Ebene verschoben wird. Hier geht es um Grundsätzliches.

Es erscheint mir, entgegen Ihrer Meinung, durchaus nicht als das „einfachste und sicherste“, wenn man den deutschen Akademikern die Zulassung an unsere Hochschulen verweigert. Das „einfachste und sicherste“ ist nicht immer das beste — abgesehen davon, daß damit das Problem gar nicht gelöst ist.

Jedes weitere Wort über akademische Freiheit wäre angesichts der Verwirklichung dieses Postulates nur noch leeres Geplärr.

Zum Schluß: Glauben Sie nicht auch, verehrter Herr Professor, daß wir heute Aufgaben zu erfüllen haben: zu geben mit Geduld, aber ohne Zögern und Forderung? —

Mit diesen Gedanken verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung, Ihr
Bruno Mariacher.

Zu einem „Appell an die studentische Jugend“.

In der letzten Nummer des „Zürcher Student“ konnte man einen „Appell an die studentische Jugend“ lesen, worin sich eine Kommilitonin mit angeblich antisemitischen Demonstrationen während einer iuristischen Vorlesung befaßt und die betreffenden „Pöbler“ zu offener Verteidigung ihrer Meinung aufruft. Wohlan, es sei! Obschon ich jene Vorlesung nicht besucht habe, kann ich hier trotzdem nicht schweigen. Denn dieser „Appell“ scheint mir eine sonderbare und heute leider allgemein verbreitete Mentalität kundzutun. Wenn wir schon von Gedankenfreiheit und offener Meinungsäußerung reden, dann gelte dieses Recht für alle, sogar für die, welche vielleicht auch heute noch der ungeheuerlichen Ansicht sind, die Judenfrage sei mit der Zertrümmerung des nationalsozialistischen Deutschland und seiner Rassen-schutzgesetzgebung nicht aus der Welt geschafft. Es kann sich hier nicht darum handeln, diese Ansicht zu begründen, sondern es geht mir nur darum, gleiches Recht für alle zu fordern, auch für die, die eine heute angeblich nicht mehr tragbare Meinung vertreten.

Wenn hingegen die Kommilitonin Sigg mit ihrem Appell das „geistlose Pöbeln“ und die „unsinnigen Demonstrationen“ während den Vorlesungen — sowie auch die anonymen Schmierereien auf Bänken und anderswo — grundsätzlich anprangern will, dann kann ich mich restlos mit ihr einverstanden erklären. Aber in diesem Fall beschränke man sich nicht auf die Verurteilung antisemitischer Demonstrationen, sondern gebe zu, daß die „gegenteiligen“ Trampeleien und Schmierereien, die unverhältnismäßig viel häufiger vorkommen und gegen die noch nie irgend jemand protestiert hat, mindestens ebenso geistlos und unsinnig sind.

H. J. Russ, iur.

Eine Entgegnung.

Zum Artikel „Ein Unterschied“ in der letzten Nummer des „Zürcher Student“ wird uns geschrieben:

Die Bewegung „Freies Deutschland“ ist die Sammelbewegung aller antifaschistischen Kräfte. Sie ist im Juli 1943 in Moskau von Kriegsgefangenen, Gewerkschaftern, Kommunisten, Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten gegründet worden, um dem bis zu diesem Datum atomisierten deutschen Widerstand ein Zentrum zu geben. Die Früchte dieses Zusammenschlusses zeigten sich bald: so zum Beispiel im Befreiungskampf der heldenhaften „FFI“, wo französische Patrioten mit 2000 Mitgliedern unserer Bewegung Schulter an Schulter bis 1944 gegen die Nazis im Maquis kämpften. Wenn die Kräfte der deutschen Antifaschisten auch leider nicht ausreichten, um Hitler aus eigener Kraft zu schlagen, haben sie doch bewiesen, daß ein anderes, besseres Deutschland existiert.

Wie kommen nun gerade die Kämpfer gegen Hitler zur Anerkennung der Mitschuld des deutschen Volkes, dem wirksamsten Hebel zur wahrhaftigen Überwindung des Hitlersystems?

Die Kriegsschuld des Nazitums und seiner Anhänger in der ganzen Welt steht fest. Wir mußten erleben, daß breite Teile des deutschen Volkes Hitler Gefolgschaft geleistet haben, solange er von Erfolg zu Erfolg schritt. Diese Teile unseres Volkes haben sich durch bewußtes Verschließen vor den Tatsachen an den Verbrechen, die im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, mitschuldig gemacht. Und zuletzt: auch die besten Teile unseres Volkes haben sich, allerdings in viel geringerem Maße, dadurch mitschuldig gemacht, daß es ihnen nicht rechtzeitig gelang, Hitler zu stürzen. Noblesse oblige!

Die Anerkennung dieser Mitschuld bedeutet nun, daß das deutsche Volk es als seine Ehrenpflicht ansehen muß, die Wunden, die das Nazisystem anderen Völkern geschlagen hat, bis an die Grenze des Möglichen wiedergutzumachen. Nur ein solches Anerkennen der ureigenen Mitschuld und die daraus abgeleitete Verpflichtung bietet Gewähr zur Wiedergutmachung vergangener Fehler!

Es mutet uns äußerst betrüblich an, daß einige Spitzenfunktionäre des DD heute noch vor ihrer persönlichen Mitverantwortung zu fliehen versuchen, daß hohe Persönlichkeiten der Weimarer Republik heute noch nicht eingesehen, in welchem hohem Maße die Fehler eben dieser Weimarer Republik das Nazisystem hochgepäppelt haben.

Es ist nicht Sache des deutschen Volkes, die Fehler anderer aufzuzeigen! Sehen wir unsere größeren und kämpfen wir darum, daß sie nicht mehr vorkommen; erst dann erwerben wir uns wieder das Recht, ein geachtetes Mitglied der friedliebenden Völker zu werden.

Allerdings bestehen auch in anderen Dingen weitere Unterschiede zwischen dem DD und uns. Dies ist auch ganz verständlich, wenn wir bedenken, daß die Arbeitsgemeinschaft DD im April 1945 gegründet worden ist und nur in der Schweiz besteht, während das FD eine organisch gewachsene Widerstandsbewegung darstellt, deren Kräfte in Deutschland selber und in 6 anderen Ländern ständig wachsen. Weitere Unterschiede bestehen in der Art, wie wir unsere Pläne praktisch verwirklichen. Seit Bestehen des FD in der Schweiz, d. h. teilweise noch während der Hitlerdiktatur, sind allein 60 Mitglieder unserer Bewegung aus der Schweiz nach

Der katholische Studentenseelsorger:

Dr. Hermann Seiler, kath. Akademikerhaus, Hirschengraben 86.

Deutschland gegangen, um ihre vollen Kräfte der Zerschlagung der Hitlerideologie und dem Aufbau eines demokratischen Deutschland zu widmen. Am 16. Juli reichten Vertreter des FD den zuständigen Sachbearbeitern der Alliierten eine Liste von 150 Fachleuten ein, die als Mitglieder des FD gewillt sind, ihre Kenntnisse in den Dienst des Wiederaufbaues und damit der Wiedergutmachung zu stellen. Die Bewegung FD war die erste und bis jetzt einzige, die Hilfsmaßnahmen für den würdigen Teil der süddeutschen Bevölkerung in die Wege geleitet hat. Diese konkrete Art, zu handeln, dürfte eine bessere Garantie dafür sein, daß eine neue deutsche Demokratie Widerhall in den breiten Massen des deutschen Volkes findet, und nicht nur auf dem Papiere steht.

Hans Singer.

Eine sozialistische Studentengruppe.

Die Mitglieder der „Studentengruppe für lebendige Demokratie“ (SLD), Studentinnen und Studenten beider Hochschulen haben am Ende des Sommersemesters beschlossen, wieder eine „Sozialistische Studentengruppe“ (SSG) zu gründen. „Wieder“ deshalb, weil seit jeher eine solche bestanden hat, bis sie dann im Rahmen des allgemeinen Abbaus der demokratischen Freiheitsrechte 1940 vom Bundesrate verboten worden war.

Was will die SSG?

Darüber geben am besten die §§ 2—4 unserer Statuten Auskunft:

§ 2: Die SSG will an der Verwirklichung des Sozialismus in der Schweiz und in der Welt mithelfen. Im besondern will sie dabei die Studenten zur Teilnahme an diesem Kampf gewinnen.

§ 3: Als ihre wichtigste Aufgabe sieht die SSG die Aufklärung der Studenten über das Wesen, die Idee und die Taten des Sozialismus. Dazu veranstaltet sie öffentliche Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, unternimmt Aktionen und schult ihre Mitglieder im Sinne des Sozialismus.

§ 4: Die SSG ist parteipolitisch unabhängig.

§ 4 ist ein Kernpunkt unserer Statuten. Es kann nicht im Interesse einer sozialistischen Studentengruppe liegen, irgendwelche Parteipolitik zu treiben. Wir stellen es jedem Mitglied frei, irgendeiner Partei beizutreten. Was wir aber voraussetzen, das ist der Wille, die Idee des Sozialismus kennen zu lernen und diese Idee unter den Studierenden zu verbreiten.

Dies wird zwangsläufig dazu führen, daß wir in verschiedener Hinsicht in Opposition zu bestehenden Studiengewohnheiten und veralteten und auch gewissen „modernen“ Ansichten geraten werden.

Unsere Aufmerksamkeit wird sich in rein studentischen Fragen besonders auf die Reform des Stipendienwesens, die Frage des Mitspracherechts der Studierenden bei der Wahl von Professoren und die Aufnahme der Beziehungen zu ausländischen Hochschulen richten.

Allgemein werden wir uns tatkräftig für die Mitwirkung der Schweiz an der internationalen Friedenssicherung und den Ausbau der Demokratie, besonders im Hinblick auf die Gleichberechtigung der Frau, einsetzen. Die Auswüchse des Militarismus werden ebenfalls Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein.

Selbstverständlich werden wir zu aktuellen politischen Fragen Stellung beziehen.

Wir sind uns vollkommen bewußt, daß wir bei der Durchführung unserer Aufgaben mannigfaltige Widerstände zu überwinden haben werden.

Wir rufen deshalb alle fortschrittlich gesinnten Kommilitoninnen und Kommilitonen auf, mit uns den Kampf für eine bessere Zukunft aufzunehmen.

SSG — Vorstand.

Hinweise

Zum Internationalen Studententag am 17. November 1945.

Der VSS teilt uns mit:

Seit dem Jahre 1941 wird jeweils am 17. November der Internationale Studententag gefeiert. Der VSS hat erstmals im Jahre 1943 sich daran beteiligt (Kundgebung zugunsten der Studenten von Oslo).

Das Datum des 17. Novembers wurde deshalb gewählt, weil an diesem Tag im Jahre 1939 die erste große Vernichtungsaktion gegenüber Studenten stattfand. Kurz nach dem Beginn der Vorlesungen umstellte die deutsche SS in Prag das Universitätsviertel und drang in die Universitätsgebäude ein. Eine große Zahl von Studenten wurde auf der Stelle ermordet, der Rest wurde in Konzentrationslager übergeführt. Von diesem Tag an war es für tschechische Studenten fast unmöglich, noch zu studieren. Nach und nach wurden auch alle Gymnasien geschlossen, um dem tschechischen Volk alle Möglichkeiten höherer Bildung zu nehmen und es im Sinne einer „Neuordnung Europas“ zu einem Sklavenvolk zu „erziehen“.

In diesem Frühling ist die Tschechoslovakei nach einer siebenjährigen, unerhört brutalen Besetzung als letztes europäisches Land befreit worden. Die Tschechen stehen vor der Tatsache, daß sie ihr gesamtes Hochschulwesen von Grund auf wiedererrichten müssen.

Wir glauben, daß es uns Schweizerstudenten wohlanstehen würde, unsern tschechischen Kommilitonen dabei zu helfen. Der Vorstand der VSS schlägt euch daher vor, bei Anlaß der Gedenkfeier zum 17. November eine Sammlung zu veranstalten. Diese Sammlung, die zugunsten der Schweizerischen Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten zu führen wäre, soll dazu dienen, eine Anzahl tschechischer Studenten in die Schweiz einzuladen und unter uns studieren zu lassen. Das Resultat der Sammlung sollte etwa 10 Studenten das Studium in der Schweiz ermöglichen; es sind also beträchtliche Anstrengungen notwendig!

Semesterprogramm der Phil IIer.

Bereits hat die Phil IIerschaft ihren Betrieb aufgenommen und eine Exkursion in die Schokoladenfabrik Lindt und Sprüngli durchgeführt, was Gelegenheit gab, die Beziehungen der Naturwissenschaften zur Praxis zu festigen.



Man sagt nicht mehr
... ich wünsche einen Bleistift
man sagt: ich will einen
Caran d'Ache

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

Aus dem weiteren Semesterprogramm des FA: Um der stets zunehmenden Technisierung und Spezialisierung entgegenzuwirken, bemühen wir uns auch in unserem kleinen Rahmen an der Fakultät, den Blick wieder auf den Menschen und auf die universitas zurückzulenken.

Fürs erste haben wir den Mediziner Willi Behrens für ein Referat über „Student und Umwelt“ gewinnen können. Von sorgfältigen Erhebungen ausgehend, wird er uns zeigen können, daß jeder einzelne in vielen kleinen, intimsten Sorgen nicht allein steht.

Um zu zeigen, daß „Geselligkeit“ kein Synonym für „Ball“ sein muß, planen wir, in Ausnützung von Banden, die wir anlässlich unseres Maibummels mit jungen Schauspielern knüpfen durften, und zusammen mit dem Phil Iler-Streichtrio für den Dezember einen kleinen Rezitations- und Musikabend. — Wenn Du bereits ein Freund des ersten Morgenstern bist, dann beachte hie und da das Fakultätsbrett, um diesen gediegenen Abend ja nicht zu verpassen!

Schließlich sei allen, die sich schon mit Bildung und Erziehung an Mittel- und Hochschule beschäftigt haben, das neue Buch von Prof. P. Niggli „Schulung und Naturwissenschaften“ angelegentlichst zur Lektüre empfohlen, denn Herr Professor Niggli hat sich bereit erklärt, im Januar auf der Basis dieses Buches mit uns und den Naturwissenschaftlern der ETH zu einem Diskussionsabend zusammenzukommen.

Geneigter Phil Iler! Sind Sie Dozent an unserer Fakultät, dann werden wir uns außerordentlich freuen, Sie an unseren Veranstaltungen begrüßen zu dürfen. Bist Du ein höheres Semester, dann brauchen wir Dir ja nicht mehr viel über uns und unsere Ziele zu erzählen. Schwimmst Du aber noch hilflos in den ersten Semestern, dann lasse auf keinen Fall die Gelegenheit vorübergehen, im November unseren Einführungsabend zu besuchen, wo wir Dir in umfassender Weise über alle Fragen des Studiums und des studentischen Lebens Auskunft geben werden, im Sinne unseres Phil Iler-Liedes:

„Wenn einer ein rechter Phil Iler will werden,
dann hat er erwählt das Schönste auf Erden,
Das Weltall begreifen, auf Andere pfeifen
Alle Tag und alle Stund, Phil Iler seins gesund!“

Der FA.

„FKZ“

Ein geheimnisvoller Titel — ja, wenn es FCZ heißen würde, dann wüßte im Zeitalter des Toto-Tippens wahrscheinlich jeder Bescheid! Aber eben, es heißt FKZ, nämlich „Film-Klub Zürich“. Die Kunde von diesem Gebilde ist leider noch nicht weit gedungen, obgleich es schon bald vier Jahre besteht, und auch von seiner Studentengruppe (wer Freude an Abkürzungen hat, kann StGdFKZ sagen) wird an beiden Hochschulen wenig gesprochen. Heute, da die mannigfachen Störungen der Kriegsjahre wegfallen, wollen wir an eine breitere Öffentlichkeit treten.

Unser Start in diesem Wintersemester erfolgte mit einer Gratisvorführung des 1930 von Fritz Lang gedrehten Filmes „M“. Der Erfolg war ermutigend (erfreulich, zeigt ein Bedürfnis, die Notwendigkeit einer erhöhten Aktivität usw.), und wir werden nach Möglichkeit weitere ältere, wertvolle Filme, die man nur noch selten oder gar nicht mehr zu sehen bekommt, vorführen.

Aber damit erschöpft sich unsere Tätigkeit nicht. Der FKZ versucht in erster Linie alle zu vereinigen, die sich für den Film und seine mannigfachen

Probleme künstlerischer, sozialer und ethischer Natur interessieren, und zwar sowohl blutige Laien als auch versierte Fachleute, ihnen in freier Zusammenkunft Diskussionen zu ermöglichen und in geschlossenen Vorstellungen der Öffentlichkeit nicht zugängliche, wertvolle Filme zu zeigen. Ein Wochenbulletin, das regelmäßig auf Samstag hin erscheint, bespricht die Filme der Zürcher Kinos und bietet so eine notwendige Ergänzung zur ungenügenden Kinoreklame. Es wird von einem mehrköpfigen Ausschuss — oft in leidenschaftlicher Diskussion — redigiert.

Die Studentengruppe im besondern soll die Kommilitonen, die Freude und Interesse am Film haben, in zwanglosem Klubbetrieb zu periodischen Zusammenkünften vereinigen. Je nach Bedürfnis und Gelegenheit werden sich daraus etwa gemeinsamer Kino- oder Studiobesuch, Diskussionsabende mit speziellen Themen usw. ergeben.

Darüber hinaus soll die Aufmerksamkeit auch breiterer Studentenkreise auf den Film gelenkt werden, und zwar nicht auf den Film nur als Unterhaltungs- oder Propagandamittel, sondern vor allem als künstlerisches Phänomen. Als weitere Vorstellungen speziell für Studenten sind vorgesehen: „Westfront 1918“, „Liebelei“, „La règle du jeu“. Verlangen Sie unverbindlich unser Bulletin und weitere Auskünfte (vgl. Anschlag).

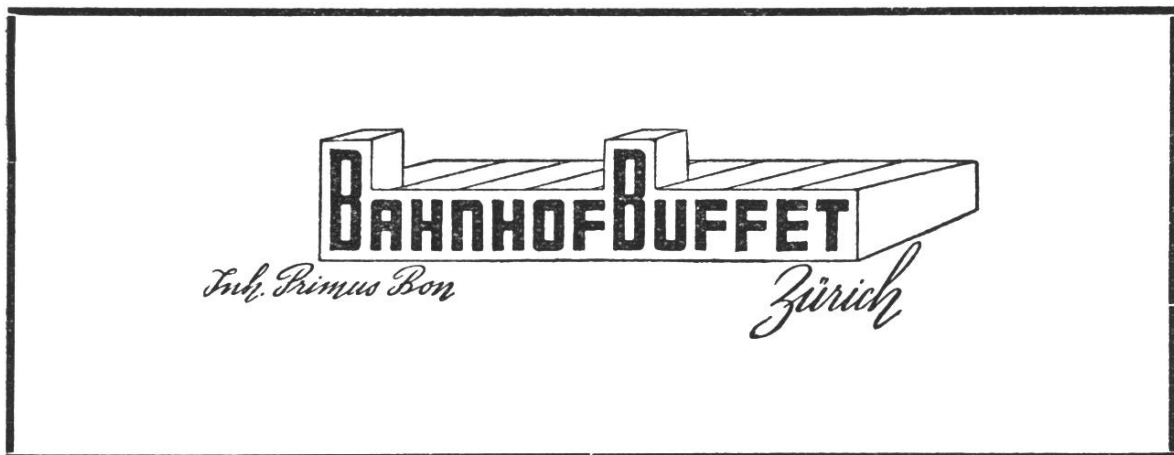
Gustav Ramming, phil. I.

Für den Musikamateur.

Wie gewohnt hat das **Akademische Orchester Zürich** auch dieses Semester seine allwöchentlichen Proben wieder aufgenommen. Unter der erfahrungsreichen Leitung von Direktor Ernst Heß werden wir an der Polytagfeier spielen und mit Musik von Purcell und Boyce an einer Kundgebung über „Amerikanische Literatur“ in der Tonhalle mitwirken. Den Höhepunkt unseres musikalischen Wintersemesters wird aber ein Bach-Händel-Konzert im Kammermusiksaal des Kongreßhauses bilden. Unter anderem werden wir dort das 5. Brandenburgische Konzert zur Aufführung bringen.

Neue Mitglieder sind herzlich willkommen. Darum komm auch Du zu uns ins Akademische Orchester, wo wir bei gemeinsamer Arbeit der Musik näher zu kommen versuchen, wo wir aber auch bei fröhlichem Anlaß oder Ball Fachbuch und Vorlesungssaal vergessen und in schöner Kameradschaft heitere Stunden verleben. Wir proben jeden Montag um 20.15 Uhr im Studentenheim Mensa II und werden gerne unverbindlich Auskunft erteilen.

wp.



„Die niederländische Landschaft“.

Zur Ausstellung in der ETH.

Gleich den übrigen Schweizer Museen verfügt nun auch die Graphische Sammlung der ETH wieder über ihren gesamten Bestand, dessen wertvollsten Teil während des Krieges in Sicherheit gebracht worden war. Die glückliche Rückkehr dieser Werke, unter denen sich zahlreiche Blätter von Schongauer, Dürer, Rembrandt Goya und ihrer Zeitgenossen finden und die zusammen ein Kunstgut von durchaus europäischem Range darstellen, gibt denn auch der gegenwärtigen Ausstellung ihr Gepräge. In ihr gelangt eines der hervorragendsten Kapitel aus der Geschichte der Graphischen Künste zur Darstellung, nämlich niederländische Radierungen des 17. Jahrhunderts, von welchen wiederum Landschaftsbilder ausgewählt wurden, da diese Land und Volk in besonderer Weise zu repräsentieren vermögen.

Das Bild der niederländischen Landschaft erwächst im 17. Jahrhundert aus dem Erlebnis einer neu entdeckten Natur. Die fruchtbaren Hügel Flanderns mit ihrem üppigen Baumwuchs, die Ebenen Hollands, über deren ferne Horizonte die Wolken ziehen, des Meeres feuchter Dunst, doch stärker noch die Bäume und Hütten, Häuser und Menschen der Nähe bilden für die Maler und Stecher die oftmals wiederholten Motive. Über den Kreis der Heimat hinaus schweift die Phantasie der Künstler zu felsigen Gebirgen, zu den Tannen und Blockhäusern Norwegens und in die durchsonnten Gefilde Italiens. Es entstand damals jene Verbindung von Norden und Süden, die bis ins 18. und 19. Jahrhundert ein gleichsam klassisches Vorbild blieb und beispielsweise in Zürich für den Maler-Dichter Salomon Geßner zu starker Wirkung wurde. Von den vielen Landschaftsmalern jener Zeit haben sich nur verhältnismäßig wenige der Radierung gewidmet, deren sprödere Formensprache dem Thema nicht von vorneherein günstig war. Umso bewundernswerter hat demgegenüber Rembrandt, doch auch sein Vorgänger Hercules Seghers die feuchte Atmosphäre unendlicher Horizonte über niedrigen Häusern und Bäumen in das haardünne Gewebe feinsten Linien gebannt. Andere, wie Jan van de Velde, suchten umgekehrt mit dem Mittel der Linie den markanten Umriß herauszuarbeiten, der den Häusern, Kirchen und Windmühlen ihr eigentümliches Gesicht verleiht, während wieder andere in einzelne Baumgruppen ein unerschöpflich reiches Spiel von Licht und Schatten zauberten. Von einer höchsten graphischen Delikatesse sind die in selten guten Drucken vertretenen Landschaften von Jacob van Ruisdael, dessen verfallende Hütten und absterbende Bäume von einer schwermütigen Poesie belastet sind. Natur und Menschenwerk verbinden die Seestücke, in denen das Meer von stattlichen Seglern belebt ist und neben der offenen See stets auch ein Hafen mit Türmen und Werften die Ansicht bestimmt.

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, da die meisten dieser Landschaftsradierungen entstanden, entfaltete sich in Holland auf allen Gebieten eine blühende Kultur, und zwar im Zeichen einer in harten Kämpfen errungenen Freiheit. Heute da diese Freiheit nicht minder tapfer wieder zurückgewonnen worden ist, möchte die hier besprochene Ausstellung auf ihre Weise mit dazu beitragen, die Verbundenheit der Niederlande mit der Schweiz zu bekunden. — (Die Ausstellung in der Graphischen Sammlung der ETH, Eingang gegenüber der Universität, ist wochentags von 14—17 und Sonntags von 11—12 unentgeltlich geöffnet; sie dauert bis zum 15. Dezember.)

Von den Hochschulen

Notuniversität Göttingen.

Erstaunlich, welch zähes und unermüdliches Wesen der Mensch ist. Mitten durch die Ruinen der deutschen Städte fahren wieder die Straßenbahnen, und wo noch ein einzelnes Zimmer erhalten scheint in einem sonst ausgebrannten Haus, da steht auch gleich ein Blumentopf auf dem Fenstersims. Wo das Leben die geringste Möglichkeit offen findet, wo es auch nur durch eine Ritze noch atmen kann, da atmet es, stößt durch, unwiderstehlich, getrieben vom ewigen Glauben: bessern Zeiten entgegen...

Die berühmte Universität von Göttingen hat, nach einem ausgefallenen Sommersemester, wieder sämtliche Fakultäten eröffnet. „Wir wissen zwar nicht, ob wir den Lehrbetrieb über November oder Dezember hinaus fortsetzen können“, sagte uns einer der Professoren. Die Kohle fehlt, aber auch die Nahrungsmittel, überhaupt die Unterkunft für die Studenten. Göttingens Einwohnerzahl hat sich verdoppelt: 45 000 vor dem Krieg, 90 000 heute. „Die Briten tun alles für uns, was sie können — davon bin ich fest überzeugt“, meinte der Göttinger Professor; „aber von unsern mehreren tausend Studenten sind nur 300 in Göttingen ansässig: wo die andern unterbringen?“ Dozent sein heißt heute in Deutschland nicht mehr nur lehren und forschen, sondern allgemeiner Fürsorger und fast Hausvater sein... „Schwierig ist es vor allem für die Studenten, die ihr Heim in der russischen Zone drüben haben und daher ohne jeden Kontakt mit zuhause, folglich auch ohne jede finanzielle Unterstützung dastehen: sie besitzen nichts als die Kleider, die sie bei der Ankunft auf dem Leibe trugen.“

Einige Universitätsgebäude sind durch Bomben zerstört worden — darunter gerade diejenigen für Anatomie und Zoologie, die besonders wertvolle Forschungseinrichtungen und Anschauungsmaterial enthielten; doch ist für die verloren gegangenen Sammlungen „irgendwie“, mit vorhandenem Material, schon wieder ein behelfsmäßiger Ersatz geschaffen worden. Am meisten fehlen Lehrbücher. „Wir Dozenten selber haben uns schon seit langen Jahren wegen Devisenschwierigkeiten nur ungenügend mit ausländischen Lehrmitteln versehen können; viele von uns fühlen sich erschreckend im Rückstand, weil sie die ausländischen Forschungsergebnisse der letzten Zeit auf ihrem Fachgebiet nicht mehr haben verfolgen können.“ Lehrkräfte sind dagegen in Göttingen in genügender Anzahl vorhanden, ja ihre Überfülle stellt sogar ein peinliches und schwieriges Problem dar: „Dozenten von allen russisch besetzten Universitäten sind nach Göttingen gekommen — von Jena, Halle, Berlin, Leipzig, Königsberg und wie sie alle heißen; es kommt vor, daß ein Professor ordinarius einer solchen Universität hier als Hilfsassistent wirkt.“

Vor und in den Universitätsräumen bietet sich ein seltsames Bild: viele der männlichen Studenten tragen Schaftstiefel und feldgraue Hose, offenbar ihre einzigen Kleider. In der Mensa bildet sich zwischen zwölf und eins eine Kette von 30 und mehr Studierenden, die beim „Selbstbedienungsbüffett“ anstehen. Das ersehnte Ergebnis ist für jeden das gleiche, Professor oder Student: eine Platte mit gekochten Kartoffeln, eine Schale mit Karotten und eine Schale mit Sauce. Einer hüpfte auf einem Bein von einem Tisch zum andern; andere gehen am Stock; aber alle diskutieren sie mit eifriger Hingabe, über alles — entschlossen, die verlorene Zeit aufzuholen — willig, den Anschluß wiederzufinden an das, was man vor dem Krieg das „europäische Geistesleben“ nannte...

Von den Alliierten auf jede mögliche Weise unterstützt, versuchen die

deutschen Universitäten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen — diese Arbeit, die Entscheidendes beitragen kann zur Lösung der „deutschen Frage“. Die wesentlichste Hilfe, welche die Schweiz ihnen bieten könnte, besteht ohne Zweifel in der Überlassung von Lehrmitteln.

Kann und will die Schweiz hier helfen?

Dr. K. Sulger.

Das schwarze Brett

vom Poly

Von studentischer Seite haben sich in letzter Zeit die Klagen über den Verkehr mit der Rektoratskanzlei der E. T. H. sehr vermehrt. Herr Fröhlich von der Kanzlei möchte nun die Poly-Studenten einen Blick in die ungeheure Arbeit der Kanzlei tun lassen, damit das gegenseitige Verständnis gefördert werde, denn jeder einzelne hat doch während des Semesters auf der Kanzlei zu tun und es ist nur gut, wenn auch wir eine Ahnung davon haben, warum die Vorschriften über rechtzeitige und ordnungsgemäße Abgabe der Testathefte usw. bestehen, welche nur zum eigenen Nutzen da sind. Bei so vielen Studierenden gäbe es andernfalls bald einen schönen „Salat“ in den verschiedenen Kontrollen. Wir bringen nun hier regelmäßig wissenswerte Bekanntmachungen der Rektoratskanzlei, um einen reibungsloseren Betrieb mit ihr zu gewährleisten. Die Redaktion.

Liebe Kommilitonen,

Wie mancher von Euch hat schon auf der Poly-Rektoratskanzlei zu tun gehabt. Wie oft schon seid Ihr dort gewesen, sei es um das Testatheft zu holen, es zu bringen, ein Programm zu kaufen, einen Krankenschein ausstellen zu lassen oder eine Auskunft einzuholen — und doch hat selten einer von Euch einen Blick „hinter die Kulissen“ tun können. Wenige nur haben eine Ahnung von der immensen Arbeit, welche der administrative Betrieb unserer Hochschule bedingt. Heute wollen wir einmal einen kurzen Überblick über die wichtigsten Arbeiten der Rektoratskanzlei geben, damit Ihr Euch ein Bild davon machen könnt.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit einer Bitte. In wenigen Tagen beginnt nämlich das neue Semester. Die Testathefte müssen bei uns bezogen werden und sollten so schnell wie möglich mit den Unterschriften der Professoren wieder zurückgebracht werden. — Wir brauchen die Testathefte ja so dringend. Es muß hier noch ausdrücklich erwähnt werden, daß über die abgegebenen Einschreibehäfte Kon-

trolle geführt wird. Als eingeschriebener Student gilt nur, wer sein Einschreibehft ordnungsgemäß abgegeben hat. Auch die beurlaubten Studenten können ihr EH auf der Kanzlei deponieren. Schon mancher Student hat uns in mehr oder weniger vorwurfsvollem Tone gefragt, was wir denn mit dem Testatheft machten. Einige mußten nach Ablauf des Abgabetermins ins Portemonnaie greifen und Fr. 5.— Buße bezahlen. Ja, liebe Kommilitonen, es ist nicht Bureaukratie oder der Amtsschimmel, der dies verlangt, nur um Euch zu ärgern. — Sondern — und jetzt gehen wir in medias res — da liegen sie nun zu Dutzenden, Hunderten und Tausenden (mit den Neuanmeldungen von diesem Herbst dürfte das 4. Tausend der Studierenden überschritten sein). Vorerst einmal werden nun die zurückgebrachten Hefte nach Abteilungen geordnet, hernach semesterweise und alphabetisch eingereiht. Jetzt kann die eigentliche Arbeit begonnen werden. Jedes einzelne Heft muß in den Matrikel übertragen werden. Dort werden die belegten Fächer eingetragen und die Schlußtestate vom vergangenen Semester vermerkt. Nun, Ihr könnt Euch vorstellen, was es heißt, 3000—4000 Hefte einzeln einzutragen... Aber damit noch nicht genug, nun wird nochmals jedes einzelne Heft „seziert“ und jedes Fach in ein Buch eingetragen, dies dient der Statistik, man kann dann genau feststellen, wieviele Studierende, Hörer und Doktoranden jeder Professor in jedem einzelnen Fach hatte. Ihr begreift nun vielleicht, wie unendlich erschwerend und mühsam es wird, wenn die Hefte zu spät abgegeben werden. Sobald die letzte Abteilung eingetragen ist, stehen die Hefte wieder zu Eurer Verfügung. Bei der heutigen großen Zahl von Studierenden, der Zunahme der Dozenten und Fächer nimmt diese Arbeit meist soviel Zeit in Anspruch, daß die Hefte ganz knapp vor Semesterschluß herausgegeben werden können. Nun sind aber diese Arbeiten nicht die einzigen. Dazwischen sind noch die täglichen Korrespondenzen zu erledigen, Prüfungspläne müssen erstellt werden, Zirkulare an Dozenten,



HERRENMODE
ch. Fein-Keller
ZÜRICH
Bahnhofstraße 84

Einladungen zu Doktorprüfungen, Registrierung der Fachhörer und Doktoranden, die ganze Krankenkassenverwaltung, das alles sind tägliche Arbeiten, die neben den großen und jedes Semester wiederkehrenden Arbeiten auch gemacht werden müssen.

Ihr habt nun einen ganz kleinen Einblick bekommen in die Mannigfaltigkeit der Arbeit in der Verwaltung und wir hoffen, daß dadurch auch Euer Verständnis geweckt worden ist. Möge diese kleine Beschreibung dazu beitragen, daß das Verhältnis zwischen Studierenden und Beamten auf der Linie des gegenseitigen Verstehens und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit liege.

Zum Schluß noch eine Bitte: Adreßänderungen müssen unbedingt sofort auf unserer Poly-Rektoratskanzlei angegeben werden, denn wir besorgen vom Wintersemester an auch die Adressen-Vermittlung für den „Zürcher Student“.

hans u fröhlich.

ACHTUNG:

Der **Abgabetermin** für Einschreibehefte ist am **3. November abgelaufen!**
Haben Sie schon bezahlt? Haben Sie ihr Heft schon auf der Rektoratskanzlei deponiert?

Wenn nicht — tun Sie es noch heute, denn damit ersparen Sie sich Unannehmlichkeiten (Verspätungsgebühr) und uns unnötige Arbeit!

Studierende, die bis zum 3. November beurlaubt waren, haben Ihr Heft bis spätestens zum **17. November 1945 abzugeben.**

Bitte beachten Sie die neuen Öffnungszeiten der Rektoratskanzlei:

08.30 bis 11.00

14.00 bis 17.00

Samstags 08.30 bis 11.00, nachmittags geschlossen!

Vergessen Sie nicht, Adreßänderungen **sofort** auf der Rektoratskanzlei zu melden!

Achtung Türkontrolle: Studierende haben für den Besuch der Privatvorlesungen von Herrn Prof. Cherbuliez noch spezielle Ausweiskarten vorzuweisen; die Legi allein genügt nicht!

Sprechstunden des Rektors:

Montag und Freitag 17.00 bis 18.00 Uhr und Dienstag und Mittwoch 11.00 bis 12.00 Uhr.

VSETH.

Die Zusammensetzung des Vorstandes für das Wintersemester 1945/46:
Präsident: Kurt Hauser, ing., Breitackerstraße 22, Zollikon.

Quästor: Hans Bohner, chem., Landoltstraße 1, Zürich.

Aktuar: Hansjörg Steinlin, forsting., Susenbergstraße 188, Zürich.

1. Beisitzer: Gian Tarnuzzer, chem., Culmannstraße 28, Zürich.

2. Beisitzer: Max Wyßbrod, masch. ing., Neptunstraße 7, Zürich.

Zimmerverwaltungsstelle: Sekretariat der Studentenschaft der Universität Zürich.

Poly-Tag.

Am 17. November 1945 findet der Poly-Tag statt. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß für sehr viele Studenten der Poly-Tag nichts anderes

bedeutet, als ein freier Tag, eine Gelegenheit, nach Hause zu fahren. Es ist unnötig, auf die eigentliche Bedeutung des Poly-Tages hinzuweisen, denn diese sollte wohl jedem bekannt sein. Dagegen ist es nötig zu sagen, daß erstere Auffassung unstudentisch ist. Es nehme sich darum jeder Kommilitone vor, die diesjährige Feier im Auditorium Maximum zu besuchen.

VSETH.

Vom VSS

Internationaler Studentenkongreß.

Am 17. November wird in der ganzen Welt der Internationale Studententag gefeiert. Im Jahre 1939 umstellten die Deutschen an diesem Tag die Prager Hochschulen und ermordeten eine sehr große Anzahl tschechischer Studenten. Deshalb wird der erste Internationale Studentenkongreß nach Kriegsende an diesem Datum in Prag gefeiert werden, wobei der Wiederaufbau einer internationalen Studentenorganisation in den Mittelpunkt der Tagung gestellt werden soll.

Die Generalversammlung des VSS.

Die 26. Generalversammlung (GV) des VSS findet vom 9.—11. November in St. Gallen statt. Gemäß den Statuten hat jeder an einer Schweiz. Hochschule immatrikulierte Student das Recht, an den Versammlungen teilzunehmen; er ist diskussions- und antragsberechtigt.

Die GV nimmt Rechenschaftsberichte der VSS-Vorstandsmitglieder ab, stellt in Form von Resolutionen das Arbeitsprogramm für das nächste Amtsjahr auf und wählt den neuen Vorstand des Verbandes.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND.

Vom Mittelschulturnen zu den Leibesübungen an den Hochschulen Zürichs: Der Akademische Sportverband Zürich anbietet den jüngsten Kommilitonen ein herzliches Willkommen!

Endlich ist die goldene akademische Freiheit da!

Man ist durch ein zahlreiches Kollegium von gewissenhaften Erziehern ihrer würdig erklärt worden, wohl wissend, daß auch die Freiheit des Akademikers Verpflichtung bedeutet. Eine schöne Art Verpflichtung, denn sie ruft im reifen Menschen nach der Einstellung „Ich will“, mit der alle Lebensprobleme so viel leichter angepackt werden als mit der immer wieder durchbrechenden Ansicht „Ich muß“.

Dem wöchentlichen Mittelschulturnen folgen zwingend die wöchentlichen Leibesübungen an den Hochschulen!

Das vielgestaltige Semesterprogramm bietet Jedem Gelegenheit, nach seinen persönlichen Fähigkeiten im kameradschaftlich-fröhlichen Trainingsbetrieb mitzuarbeiten. Nur regelmäßiger Stundenbesuch während des ganzen Semesters bringt Gewinn!

Als Rezept für die Praxis gilt wöchentlich:

1—2 Stunden besuchte Grundschule (mit Kameraden der gleichen Abteilung),
1—2 Stunden besuchte Spiel- oder Sporttrainings.

Akademische Freiheit heißt: Ich will neben meinem Geist auch meinen Körper schulen!

Auskunfts-bureau des ASVZ: Zimmer 47a ETH, Sprechstunde täglich 11—12 Uhr.

Programm für das Wintersemester 1945/46:

Das Turn- und Sportprogramm des Akademischen Sportverbandes Zürich (ASVZ) gibt Auskunft über die Möglichkeiten der körperlichen Erfrischung an den Zürcher Hochschulen. Das Programm kann auf den Rektoratskanzleien der ETH und der Universität, auf dem Bureau des ASVZ und im Studentenheim bezogen werden.

Folgende Anlässe der nächsten Wochen verdienen besondere Beachtung:

1. Sportabzeichenprüfungen. Vom 22.—27. Oktober finden verschiedene Sportabzeichenprüfungen statt. Anmeldung bis 20. Oktober im Bureau des ASVZ. Dort können auch die Reglemente und Prüfungspläne bezogen werden.

2. Ruderwettkampf ETH-Uni. Am 27. Oktober startet von jeder Hochschule ein Achter-Boot. Genaue Zeit und Ort des Rennens siehe Anschlagbretter.

3. Korbballmeisterschaften. Es werden Klassen für Anfänger, mittlere und fortgeschrittene Mannschaften gebildet. Reglemente können im Bureau des ASVZ bezogen werden. Anmeldeschluß Dienstag, 6. November 1945.

4. Akademischer Orientierungslauf. Er wird dieses Jahr interessant wie noch nie! Samstag, den 17. November irrt alles im Gelände umher, wer gewinnt? Der Schnellste oder der Schlaueste?

Beachtet die Wochenprogramme an den Anschlagbrettern!

Über alle Veranstaltungen und Wettkämpfe usw. können beim ASVZ Detailprogramme bezogen werden. Sprechstunden des ASVZ täglich von 11—12 Uhr im Zimmer 47a der ETH (Hauptgebäude, Südwesteingang).

Wir erwarten die jüngsten Semester!

Die Trainingsleiter des ASVZ.



Fachgeschäft für
Schreib-, Mal- und Zeichenbedarf
Füllhalter und Füllstifte

GEBRÜDER SCHOLL AG AN DER POSTSTRASSE BEIM PARADEPLATZ

IN MEMORIAM

Wir haben seit dem letzten Semester vier Kommilitonen verloren. Bewahren wir ihnen ein ehrendes Andenken und scheuen wir uns nicht, unsere Verpflichtung zu sehen!

Rudolf-Hans Hirzel, stud. phil. I

Hans-Albert Senn, stud. phil. I

Heinz Pfister, stud. phil. I

Paul Frey, cand. med.

Prof. E. Grisebach †.

Prof. Grisebach ist in einem Augenblicke von uns gegangen, wo wir ihn mehr als je nötig gehabt hätten. Seiner Bedeutung ist man noch nicht gerecht geworden. Wenn wir aber darauf hinweisen, daß seine Bücher nicht verstanden würden, pflegte er zu sagen, die Zeit werde für das Verständnis sorgen. Diese Zeit ist heute gekommen. Da und dort, in der Naturwissenschaft durch die umwälzenden Forschungen Prof. A. Portmanns, beginnt sich heute ein Denken abzuzeichnen, das gewisserhafter als früher die Grenzen der Erkenntnis einzuhalten versucht. Dagegen waren die Bücher Prof. Grisebachs, dieses wirklichen Künders eines neuen Deutschlands, in diesem Lande verboten. Prof. Grisebach lehrte uns, durch ein unerbittlich an der Erfahrung als Grenze der Erkenntnis orientiertes Denken, auf alle Illusionen zu verzichten. Die Zukunft kann allein gemeistert werden durch die Anerkennung der in der Wirklichkeit vorhandenen permanenten Krise. Prof. Grisebach hatte wohl wenig Schüler, aber sie werden ihm umsomehr die Treue wahren. In ihm war die Zukunftsfrage gelöst. Er versuchte nicht mehr, wie es der junge Mensch immer wieder probiert, sich über die Krise hinweg zu täuschen. Er vermochte ihnen eine Anweisung zum Leben zu geben, die sie ruhig in die Zukunft blicken läßt. Nicht vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang Prof. Grisebachs Gotthelf-Seminarien und seine Förderung des Gotthelf-Verständnisses. Prof. Grisebachs Standpunkt ist kein anderer als derjenige Jeremias Gotthelfs. Wie dieser suchte er durch eine praktische, aufs Leben gerichtete Ethik dem Einzelnen eine Orientierung zu geben und ihn im christlichen Glauben zu verwurzeln. Wohl keine Philosophie ist so gegenwarts- und wirklichkeitsnah wie diejenige Prof. Grisebachs. Er hat uns ein Erbe hinterlassen, an dem wir alle gemeinsam interessiert sind. Lassen wir es nicht in Vergessenheit geraten!

J. Streuli, phil. I.

Heinrich Wölfflin 1864—1945.

Die Bedeutung des im vergangenen Sommer verstorbenen Gelehrten ist bekannt, und so soll hier nicht von seinen Büchern die Rede sein, in welchen er der Kunstwissenschaft neue Wege gewiesen und darüber hinaus ganzen Generationen von Gebildeten die Augen geöffnet hat für den nach Epochen und Nationen gebrochenen Reichtum der künstlerischen Form. Es soll hier auch nicht gesprochen werden von seiner künstlerischen Laufbahn, die den schweizerischen Privatdozenten mit neunundzwanzig Jahren von München auf den Lehrstuhl Jakob Burkhardts nach Basel und später nach Berlin und wiederum nach München führte, sondern von seiner letzten Wirkungsstätte, der Universität Zürich, wo er von 1924 bis 1934 als Ordinarius für Kunstgeschichte lehrte. Wer hier Wölfflin im Auditorium Maxi-

mum sah und hörte, wird die hohe Gestalt nie vergessen, die mit einer wahrhaft priesterlichen Würde erlesene Kunstwerke besprach. In einer einzigartigen Prägnanz traf jeder Satz mitten in den Kern der Sache, und die Welt des Klassischen, der Wölfflin bis zuletzt am stärksten verbunden blieb, fand in der formvollendeten Klarheit seines Vortrages ihren angemessensten Ausdruck.

Der Ruhm des großen Gelehrten füllte das große Auditorium meist bis auf den letzten Platz, oft zum Ärger Wölfflins und zum Leidwesen seiner Fachstudenten. Wölfflin suchte dagegen nach Abhilfe in einer Weise, die bei seiner nach außen hin so exklusiven Art menschlich umso tiefer verpflichtete. Neben den offiziell angekündigten Übungen, die durch eine wahre Invasion des Stadtpublikums notgedrungen zu einer einseitigen Vorlesung geworden war, improvisierte er Seminarvorträge und Colloquien, in denen man sich in beschränkter Zahl gemeinsam um einen Tisch setzte und wie einst bei Jakob Burkhardt Bilder von Hand zu Hand gehen ließ. Den gleichen Kreis seiner Schüler — es sollten die letzten seines Lebens sein — lud er noch lange Jahre über das Ende seiner Lehrtätigkeit hinaus zu kleinen Festen, sei es in seinen eigenen Räumen im Haus „zum Sihlgarten“, in denen die edle Würde des Klassizismus herrschte, oder in der freieren Atmosphäre eines Ateliers oder einer altberühmten Gaststätte.

In allen diesen Stunden blieb Wölfflin die hohe Gestalt, wie man sie aus dem Hörsaal kannte, aber in seinen Gesprächen fühlte man in der Haltung des Olympiers zugleich das warme Mitgefühl eines menschlich teilnehmenden Herzens.

Richard Zürcher.

PROMOTIONEN

Universität Zürich.

An der **Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät** haben promoviert:

a) zum Doktor beider Rechte: Berchtold, Hans Werner, von und in Uster; Daeniker, Heini, von Zürich, in Zollikon; Graß, Josias, von Klosters, Graubünden, in Pontresina; Kupfer, Hans, von Uster und Zürich, in Zürich; Langmack, Hans, von und in Zürich; Levi, Robert, von und in Zürich; Loeffler, Walter, von Lütisburg, Kt. St. Gallen, in Rüslikon; Meyer, André Gustav, von Zürich, in Bern; Mörgeli, Ernst, von Winterthur, in Bern; Moser, Eduard, von Hezogenbuchsee, Kt. Bern, in Zürich; Nußberger, Erhard, von Winterthur, in Zürich; Toggenburger, Paul, von Marthalen, in Zürich; Weber, Walter, von Bäretswil, in Zürich.

b) zum Doktor der Volkswirtschaft: Bernath, Armand, von La Chaux-de-Fonds, in Zürich; Haag, Josef, von Götighofen, Thurgau, in Gobsau, St. Gallen; Hauser, Walter, von Wädenswil, in Zürich; O'Kan, Enis A., von und in Istanbul.

An der **Medizinischen Fakultät** haben promoviert:

a) zum Doktor der Medizin: Adler, Bruno, von Wien, in Zürich; Cavigelli, Hans, von Seth, Graubünden, in Zürich; Dorobisz, Tadeusz, von Polen, in Winterthur; Gutscher, Veit, von und in Aarau; Hablützel, Jegher, Silvia, von Wilchingen, Kt. Schaffhausen und Winterthur, in Landschlacht; Hohl, Kurt, von und in Heiden; Kalt, Walter, von Böttstein, Aargau, in Genf; Laszczower, Max, von Wien, in Zürich; Laurent, Alfons, von und in Zürich; Misch, Elisabeth, von Göttingen, in Zürich; Opalski, Jozef, von Slomniki, Polen, in Winterthur; Rymarowicz, Roman, von Neu-Sandez, Polen, in Win-

terthur; Schultheß, Leonhard, von Zürich und Mühlethal, in Lausanne; Stadlin, Walter, von Zug, in Genf; Weber, Hansjörg, von Basel, in Zürich; Wierzuchowski, Tadeusz, von Zakopane, Polen, in Winterthur; Winiger, Eduard, von und in Luzern.

b) zum Doktor der Zahnheilkunde: Rosenberger, Peter, von und in Zürich.

An der **Veterinär-medizinischen Fakultät** hat promoviert: Butsch, Antonie, von und in Zürich.

An der **Philosophischen Fakultät I** haben doktortiert: Bossard, Robert, von Zug, in Zollikon; Dietrich, Alfred, von Altstätten, Kt. St. Gallen, und Winterthur, in Winterthur; Flach, Doris, von Schaffhausen, in Zürich; Hesse, Annemarie, von Aachen, in Zürich; Meuli, Hans, von Nufenen, Grabünden, in Chur; Przewanski, Roman, von Sambor, Polen, in Winterthur; Rütter, Hans, von und in Wädenswil; Schaufelberger, Fritz, von Othmarsingen, Aargau, in Zürich; Stäuber, Hans, von Amriswil, in St. Gallen; Wintergerst, Ruth, von Zürich und Grassier, in Zürich.

An der **Philosophischen Fakultät II** haben doktortiert: Bolli, Hans, von Frauenfeld und Beringen, Schaffhausen, in Zürich; Fatzer, Willy, von Romanshorn, in Basel

Einige Buchbesprechungen

ZEITSCHRIFTEN.

Atlantis-Heft, Atlantis-Verlag AG., Herausgeber Martin Hürlimann. **Sonderheft ETH**, September 1945: Der Atlantis-Verlag (Länder, Völker, Reisen) behandelte in einem Sonderheft unsere ETH in Zürich. Durch Interviews mit 25 Professoren gibt das Heft einen ausgezeichneten Überblick über unsere Technische Hochschule. Es orientiert über ihr Ziel in Forschung und Lehrtätigkeit. Das Heft sei allen jenen empfohlen, die sich über die Geschichte und die Gliederung der ETH in die einzelnen Institute interessieren.

EIN GESCHICHTLICH-LITERARISCHER RÜCKBLICK.

„**Helvetia mediatrix**“. Fritz Ernst. (Fretz & Wasmuth, Zürich.) Fritz Ernst kommt das Verdienst zu, uns in entscheidender Stunde — die erste Ausgabe erschien 1939 — in 50 Seiten Wesentliches bewußt gemacht zu haben: Das Werden und die Bedeutung unserer sprachlichen Vielfalt Vom Autor mit sprachlicher Meisterschaft geschrieben, vom Verleger graphisch vollendet ausgestattet, vermag uns das schmucke Bändchen restlos zu gewinnen. Denn nicht nur wie Fritz Ernst es sagt, sondern auch was er sagt, ist fesselnd.

Nicht die andern Landessprachen zu bekämpfen, sondern sie zu verstehen, das war schon in der alten Eidgenossenschaft das Ziel der Gebildeten und schließlich immer weiterer Kreise.

Diese Haltung, später auch in der Einstellung zu allen andern Sprachen deutlich sichtbar, machte unser Land zum eigentlichen Sprachenlaboratorium. Früh wurde die Schweiz so zur Mittlerin europäischer Kultur, ohne jedoch das eigene Wesen über fremdem zu vergessen. Durch einen imponierenden Aufmarsch an Zeugen beweist Ernst, daß hinter allen Übersetzungen und Interpretationen fremder Werte letztlich das eine, große Gut hervorschimmert: die Freiheit.

So meint Bodmers „Milton“ die religiöse Freiheit, Constants „Deutsche Poesie“ die ästhetische Freiheit, Burckhardts „Renaissance“-Mensch die schöpferische Freiheit usw.

Dieses überzeugend herausgearbeitete Ergebnis ist heute für uns von großer Bedeutung: Nach langer Isolierung stehen wir mitten im Widerspiel gewaltiger Kräfte und Viele sind geneigt, bewährte Überlieferungen dem Zeitgeist zu opfern. Erinnern wir uns an das stolze Wort, das ein großer Schweizer — Joh. v. Müller — in ebenso bewegter Zeit ausrief: „Wenn die Zeit vorüber ist, wo unsere Väter vielleicht eine größere Republik stiften konnten, wird euch niemand hindern, die beste zu haben“. Der Weg zur besten Republik führt aber nicht über den blinden Glauben an fremde „Überlegenheit“. Unserer Sendung treu bleiben, heißt vielmehr, Fremdes zu verstehen, Gegensätze zu versöhnen suchen und dabei den Grundsatz jener Menschlichkeit hochzuhalten, die vom „Sempacherbrief“ bis zum „Souvenir de Selférino“ unser Leitstern war.

Richtig helfen kann aber nur der, der Allen zu helfen sucht, und so schließt Ernst mit dem schönen Bekenntnis Rankes: „Die Schweiz ist das natürliche Bollwerk der Neutralität“.

p. r.

PSYCHOLOGIE UND MEDIZIN.

Letzte Aufzeichnungen von Selbstmördern, von W. Morgenthaler, Verlag Hans Huber, Bern, 1945, 150 S.

Sollte einer aus Sensationsbedürfnis oder um das Gruseln zu lernen, dieses Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie in die Hand nehmen, so käme er kaum auf seine Rechnung. Morgenthaler gibt eine „Bestandesaufnahme“ des von Fräulein Marianne Steinberg gesammelten Materials. Die Schriftstücke werden nach der formalen Seite (Zustand der Aufzeichnungen, Schriften, Stil) und der inhaltlichen Seite hin (Orts- und Zeitangaben, Adresse, Unterschrift, Anrede, Abschiedsgrüße, Anschuldigungen, Rechtfertigung, usw.) statuarisch erfaßt. Der Selbstmord wird mit Birnbaum als Konstellationsdelikt, d. h. als „das Produkt aus einem unglücklichen Zusammentreffen endogener und exogener Momente“ aufgefaßt. Die letzten Aufzeichnungen können nun wertvolle Hinweise geben für die Tatbestanddiagnostik, aber ermöglichen auch wichtige Einblicke in die Persönlichkeit der Selbstmörder. Ohne einer voreiligen Systematisierung zu verfallen, nennt Morgenthaler einige gemeinsame Hauptzüge der Selbstmörder, so z. B. eine gewisse Festigkeit des psychischen Gefüges, ein Verharren in einer bestimmten Einstellung, ein Zug zum Radikalismus und Neigung zur Bewußtseinseingengung, Ambivalenz und Aggressivität, usw. Das große Material (47 Fälle) gibt der Arbeit eine solide Basis.

ma.

Leitfaden für den Phantomkurs der konservierenden Zahnheilkunde von Prof. Dr. med. dent. Jeanneret Rudolf. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage 1945. Erschienen im Verlag Paul Haupt, Bern, Preis, geheftet Fr. 8.50.

Der Studierende der Zahnheilkunde hat im ersten klinischen Semester neben den Phantomarbeiten in der Prothetik (Prothetik, Kronen und Brücken), auch entsprechende Übungen in der konservierenden Zahnheilkunde zu erledigen. Meistens „schwimmt“ man aber als Anfänger, in dieser noch unbekanntem Materie, so stark, daß man keinen Überblick gewinnt. Diesem Übel versteht der Autor sehr gut abzuwehren, indem er alle vorkommenden Arbeiten verständlich und klar darstellt. Der Verfasser beschreibt alle Übungen kurz und bündig, die Orientierung wird sehr leicht gemacht, sodaß sich dieser Leitfaden auch im praktischen Kurse bewähren dürfte.

-t-

MITTEILUNG DER REDAKTION.

Mit Verspätung gelangt die vorliegende Nummer in die Hände ihrer Leser. Notgedrungen muß ihr die Redaktion eine Entschuldigung mit auf den Weg geben. Technische Schwierigkeiten und der Umstand, daß sich die Redaktionsmitglieder teils im Ausland, teils im Dienst befanden, verhinderten ein rechtzeitiges Erscheinen dieser Nummer. Die Redaktion bittet alle ihre Freunde, die Neutralen und auch ihre Gegner um Nachsicht.

Es werden in diesem Semester nur drei regelmäßige Nummern erscheinen. Die vierte Nummer soll zu einer Sondernummer über die kommenden Auslandsbeziehungen und damit auch Auslandsfragen unserer Hochschulen ausgestaltet werden. Wir laden alle Kommilitonen und Kommilitoninnen ein, an dieser Nummer mitzuarbeiten. Eine wirksame Vertretung nach außen fordert eine einmütige Geschlossenheit nach innen!

Redaktionsschluß: Für die Sondernummer am 10. Dezember; für die nächste Nummer am 20. November.

VON UNSEREM PARLAMENT.

Aus den Verhandlungen der konstituierenden Sitzung des GSTR vom 4. Juli 1945 im Zunfthaus zur Saffran in der Zofingerstube.

1. In die obersten Behörden der Studentenschaft werden folgende Kommilitonen gewählt:

GSTR	Präsident:	Alfred Hartmann, oec. (bisher)
	Vizepräsident:	Hansjakob Diggelmann, phil. I
	Aktuarin:	Claire Keller, iur.

KSTR	Präsident:	Adolf Pfenninger, iur.
	Vizepräsidentin:	Ursula Hungerbühler, phil. I
	Quästor:	Walter Vogel, oec.
	Aktuar:	Benedikt Hartmann, phil. I
	Beisitzer:	Martin Schärer, phil. I (bisher).

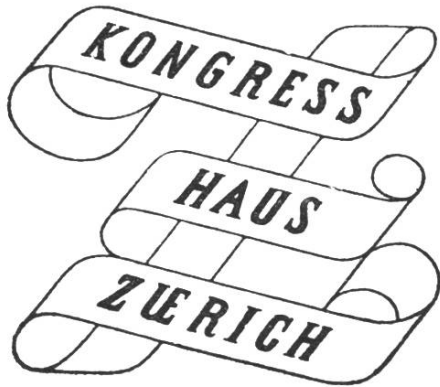
2. Auf Antrag des Quästors wird die Abrechnung des Uniball-Präsidenten, Alfred Corrodi, iur., vom Rat nicht genehmigt. Die Untersuchung des Falles wird einer Kommission, bestehend aus zwei Juristen und dem Quästor, übertragen.

3. Mit großem Mehr genehmigt der Rat die neue „Verfassung“ der Studentenschaft der naturwissenschaftlichen Fakultät, die besonders dem individuellen Charakter ihrer Fachgruppen Rechnung tragen will.

4. Um die Möglichkeiten einer Uniballreform zu begutachten, bildet der Rat aus seiner Mitte eine freiwillige Kommission.

Mit herzlichen Worten dankt der Präsident des GSTR dem abtretenden Präsidenten des KSTR, Sigmund Widmer, für dessen große Arbeit in der Studentenschaft während des vergangenen Jahres. Der gesamte Rat schließt sich dieser Ehrung an. GSTR.

(Im übrigen wird auf das in der Universität und im Stockargut aufliegende Protokoll verwiesen.)



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

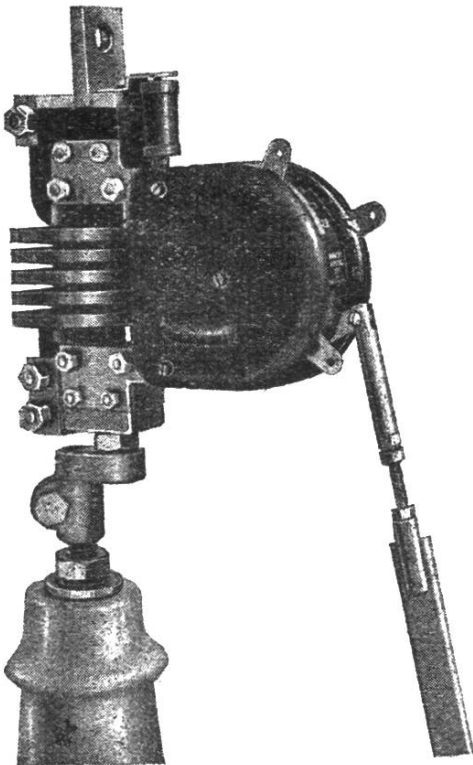
Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Tea-room

Venezia

Café Express

Stampfenbachstraße 12



Unser Wunsch

an die künftigen Ingenieure:

*Allgemeine Bildung und
klares, geschultes Denken*

Fabrik elektrischer Apparate

**SPRECHER
& SCHUH A.-G.
AARAU**

RISTORANTE

G. Bracchini-
Piccoli

LEONECK

Ital. Spezialitäten aus Küche und Keller.
Essen nach der Karte und im Menu. - Er-
mäßigung im Abonnement. - **Treffpunkt**
der Studenten.

Der „Rocher de Bronze“

Ihrer Existenz soll eine Lebensversicherung sein. Sichern
Sie Ihre weitere Entwicklung durch frühzeitige Errichtung
einer Police bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23.66.20



*Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz*

Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

Das Vertrauenshaus für Ihre Medikamente

LEONHARDSAPOTHEKE

Stampfenbachstraße 7

beim Central

Kollegienhefte, Ringbücher Schreib- und Zeichenartikel

kaufen Sie vorteilhaft
im altbekannten Spezialgeschäft

G. MOSER

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3
Telephon 32 14 87 (Ecke Rämistr.)

ZÜRICH

Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

OLEANDER

Alkoholfreies Restaurant • Zeltweg 4

PREISWERTE MITTAG- UND ABENDESSEN

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf • SIEBERT-Platingeräte • Tiegel, Elektroden etc. • AUER-Gas- und Staubschutz-Masken • Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH

Obere Zäune 10

Telephon 242663/65

CERCLE D'ETUDES FRANÇAISES

Feldeggstrasse 54 **ZÜRICH 8**

DICTION, PHONÉTIQUE, CONVERSATION
LITTÉRATURE, CIVILISATION FRANÇAISE

Cours par petits groupes - Leçons particulières

MARGUERITE PEYROLLAZ de l'Institut de Phonétique de l'Université de Paris
Tél. 32 35 72



für hohe Ansprüche

Filialen: **Zürich - Sihlbrücke**
und in allen größeren Schweizer-Städten

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

BIELLA – Ringbücher für Studenten



Acto 6 Ringe **Academia** 2 Ringe

auch **Klemm-Mappen Biella**

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

REPRODUKTIONEN

Fotog. Vergrößerungen und Verkleinerungen von Zeichnungen und Plänen, Plandrucke
LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

in Offsetdruck, sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

*Photo-
Pleyer*

Zürich, Bahnhofstr. 106

Beste Bild- und
Passphotos



Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

Spez. techn.
Papiere
Schreib-
maschinen-
papiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

Veranstaltungs-Kalender

November:

- So 11. Kunstgewerbemuseum 15.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung:
„Alte Glasmalerei in der Schweiz“.
- Mo 12. Naturforschende Gesellschaft: ETH Aud. II 20.15 Uhr: Festsitzung
zu Ehren der Entdeckung der Röntgenstrahlen.
- Mi 14. SGU Waag 20.00 Uhr. Prof. Dr. E. Meyer: „Menschliches auf
römischen Grabsteinen“.
Kl. Tonhalleaal 20.00 Uhr: Kammermusik Béla Szigeti.
- Do 15. Aula-Vortrag 18.15 Uhr. Prof. Dr. von Albertini: „Medizinische
Grundlagenforschung im Dienste des ärztlichen Handelns“.
Zch. Gesellschaft für Literatur, Kramhofsaaal 20.00 Uhr: Vortrag
von Mary Lavater-Sloman.
- Sa 17. ETH-Tag.
- Fr 23. Studiengesellschaft für Wirtschaftspolitik. Saffran 20.00 Uhr:
Dr. Chang Tien-lin: „Soziale Probleme Chinas“.
- So 25. Galerie Aktuarius: Weihnachtsausstellung schweizerischer Maler
und Bildhauer. (Bis Jahresende.)

Dezember:

- Fr 7. Studiengesellschaft für Wirtschaftspolitik. Saffran 20.00 Uhr:
Dr. W. Berchtold: „Wirtschaftspolitische Tendenzen in England“.
- Mi 12. SGU Waag 20.00 Uhr. Theodor Spühler: „Urgeschichtsforschung
als Laie“.
22. Oktober bis 20. November: Galerie Neupert: Ausstellung zum 70. Ge-
burtstag von Prof. Stiefel.
22. Oktober bis 10. Dezember: Betriebswissenschaftliches Institut ETH:
Einführungskurs für Arbeitsanalyse. (Jeden Montag.)

Kammermusik Béla Szigeti.

Die Studierenden haben auf alle Abonnements nochmals 50% Ermäßi-
gung. Für Einzelkarten wird diese Ermäßigung nur auf die beiden höheren
Platzkategorien gewährt, d. h. auf die Plätze von Fr. 6.60 und Fr. 5.50.
Konzerte: Mi 14. Nov. 1945. Mi 5. Dez. 1945. Mi 23. Jan. 1946.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Martin Schärer, phil., Seestraße, Stäfa; **Vice-Redaktoren:** Peter
Hausheer, phil., Zanggerweg 10, Zürich; Hedi Wicker, Streulistr. 7, Zürich;

Redaktor Poly: Fridolin Wüthrich, el. ing., Kirchgasse 33, Zürich

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student“, Künstler-
gasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren

Sprechstunden der Redaktion: Mo. und Do. 10–12 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27

Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—

HERRENHÜTE

wählen Sie da am besten,
wo man Ihnen eine große
Auswahl vorlegen kann.
Wir führen stets das
Neueste und beraten Sie
gewissenhaft. Wann dür-
fen wir Ihren Besuch er-
warten?

Geiger & Futter

Zürich, Limmatquai 138

(Studierende 5% Rabatt)

AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED

FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

ZOFINGEN

Garantiert reine

REAGENTIEN

VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN

INDIKATOREN

Sämtliche Präparate für

WISSENSCHAFT

PHARMACIE

INDUSTRIE

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL

A. Z. Herr
(Zürich) Fräulein stud.

SPATZ Daunenkleidung *für den Winter*



Warm und leicht, ganz klein zusammenzurollen, das sind die Hauptvorteile der SPATZ Daunenkleidung, die sich in mangelhaft geheizten Räumen wie in Winter-Zeltlagern schon in den letzten Jahren bewährt hat.

SPATZ Daunen-Panzer wie Abb., unter dem Lismer, der Weste oder der Bluse zu tragen **12.50**

SPATZ Daunen-Jacke **55.—**

Gutschein für meinen ausführlichen Prospekt (in off. Umschlag mit 5 Rp. frankiert ein-senden).
Name und Adresse:

.....
ZSt

Direkt vom Hersteller:

 **ZELTBAU**
SPATZ HANS BEHRMANN Altpfadf.
ZÜRICH, Hofackerstrasse 36. Tel. 32 60 99

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN